

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2.25 Mk. (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Preis für den Einzelheft 10 Pf. Einjahresabonnement 24 Mk. 60 Pf. (inkl. Porto) halbjähriges 12 Mk. 30 Pf. (inkl. Porto) für Studenten mit amtlich beglaubigtem Nachweis 4.00 Mk.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mittwoch
23. März 1932
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Einheitspreis: 10 Pf. (inkl. Porto) für den Einzelheft, 24 Pf. (inkl. Porto) für den Monatspreis, 2.25 Mk. (inkl. Porto) für den Jahrespreis. Die Abonnementspreise sind für den Postbezirk Berlin und Umgebung, für den übrigen Postbezirk mit 10% Zuschlag zu erhöhen. Der Verlag behält sich das Recht vor, die Preise bei Wertschwund zu erhöhen.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Verlag: Dönhofs (A 7) 292-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3 D 1 B. u. Disk.-Ges., Debitenk., Jerusalemstr. 63-65.

Parole: Braun-Severing!

Für die Preußenwahlen am 24. April.

Der Parteiausschuss nahm am Dienstag ein Referat des Parteivorstehenden Otto Weiss über die politische Lage entgegen. Es wurde einstimmig beschlossen, an die Spitze sämtlicher preussischen Wahllisten Otto Braun und Carl Severing zu setzen. Das gleiche gilt für die preussische Landesliste der Sozialdemokratischen Partei, deren Zusammensetzung im einzelnen einer zu diesem Zwecke eingesetzten Kommission unterliegt.

Die gestrige Sitzung des Parteiausschusses war kurz aber inhaltsreich. Keine lärmende Siegestimmung ward laut, desto fühlbarer war die Genugtuung darüber, daß es der geschickten Taktik der Partei gelungen ist, die Front der Gegner zu schlagen und in Verwirrung zu bringen. Kaum geredet wurde noch davon — so selbstverständlich war es — daß am 10. April vollendet werden muß, was am 13. März begonnen wurde. Am 10. April, beim zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl muß der Faschismus von einer Lawine antifaschistischer Stimmzettel verschüttet werden, und auf diesen Stimmzetteln muß selbstverständlich wieder der Name Hindenburg stehen.

Vierzehn Tage später, am 24. April, fällt die Entscheidung in Preußen. Wir werden ihr desto zuversichtlicher entgegengehen, je besser die Wahl am 10. April ausgefallen sein wird. Am 10. April muß Hindenburg mit einer möglichst erdrückenden Mehrheit wieder Reichspräsident werden. Dann gehen wir in den Preußentkampf für unser eigenes Programm und unter unseren eigenen Fahnen.

Unsere Preußenparole heißt: Braun-Severing!

Für Braun-Severing kämpfen heißt nicht nur für zwei Männer kämpfen, es heißt für die Partei, für ihre Idee, für die Zukunft der Arbeiterklasse kämpfen. Wir treiben keinen Personalult. Noch immer gelten für uns die Worte der Internationalen: „Es rettet uns kein höheres Wesen, kein Gott, kein Kaiser, kein Tribunal!“ Ganz frei fühlen wir uns von dem „Ketter“-Wahnsinn des versinkenden Kleinbürgertums.

Was aber der Beschluß des Parteiausschusses aussprechen will, das ist, daß wir über die starken Persönlichkeiten verfügen, die andere, um ihren seelischen Bedürfnissen zu genügen, sich erst erfinden müssen. Braun und Severing thronen nicht über uns, sie stehen mitten unter uns; sie sind mit der Bewegung gewachsen, sie bekennen sich mit schlichter Selbstverständlichkeit zur Arbeiterklasse, der sie zu gehören.

Kommodianten der Tribüne sind sie nie gewesen; sie haben immer nur für ein Publikum gesprochen, das zu hören verstand. Hysterische Begeisterungsrufe haben sie weder jemals selber gehabt noch bei anderen erregt, dafür haben sie allen Urteilsfähigen durch ihre Arbeit imponiert: Freunden und Feinden, den zweiten vielleicht noch mehr als den ersten, denn diese Feinde haben es am bittersten empfunden, Männer vor sich zu haben, deren geistige Überlegenheit ebenso feststeht wie ihre persönliche Unantastbarkeit.

So sind Braun und Severing die hervorragendsten Repräsentanten jener sozialdemokratischen Politik, die unter zäher Verteidigung schon gewonnener Positionen mit beharrlicher Geduld weiterkämpft und weiterbaut. Kein Wunder, daß sie durch den Kommunismus genau so verhaßt sind wie den Reaktionen von rechts, denn ihre Erfolge sind die blüdigste Widerlegung aller hyperradikalen Schwärmgeister.

Mögen die Linksradikalen noch so sehr zetern und toben, schließlich wird das Schicksal der sozialistischen Arbeiterbewegung nicht durch Maulaffenrufe und verführerische Stillebungen, sondern durch sachliche Leistungen entschieden werden. Zur Vollbringung sachlicher Leistungen gehören aber persönliche Qualitäten in der Masse sowohl wie an den Führerplätzen. Wer die trostlose Dede kennt, die in dieser Beziehung in der kommunistischen Partei und ganz besonders

in der bisherigen kommunistischen Landtagsfraktion herrscht, der kann von dorthier nichts Brauchbares, nichts Besseres erwarten.

Wo ist der Kommunist, den die SPD. einem Braun, einem Severing entgegenstellen könnte, ohne sich lächerlich zu machen?

Was kann die Reaktion, wenn sie siegt, aus Preußen machen? Sie kann die Polizei aus einer unparteiischen Behörde zu einer Schutztruppe ihrer parteimäßigen Bestrebungen verwandeln. Sie kann die reaktionären Kräfte in der Justiz und in der Schule, an denen es ohnehin nicht fehlt, fördern und so auf allen Gebieten eine Rückwärtsentwicklung zum alten Dreiklassenpreußen einleiten, das eine Domäne der Junkerlaste war. Sie kann durch das Schwergewicht ihres Einflusses als preussische Regierungsmacht die innere und die äußere Politik des Reiches unheilvoll beeinflussen.

Und was kann die kommunistische Partei? Die kommunistische Partei kann und will an keiner Regierung teilnehmen. Sie kann nur die Linke schwächen und damit der Rechten zur Macht helfen. Und das will sie ja auch! Wer die Parole ausgibt: „Severing ist die Hauptgefahr!“ für den kann ein Sieg der äußersten Reaktion, der brutalsten Konterrevolution in Preußen höchstens „Nebengefahr“ und somit

„kleineres Uebel“ sein. Es ist eine arge Verdrehung, wenn die Kommunisten so tun, als trieben nur wir Sozialdemokraten eine Politik des kleineren Übels. Die Kommunisten tun in ihrer Art genau daselbe, denn für sie sind in Preußen Braun und Severing das größte Uebel und darum fördern sie als das — für sie — „kleinere Uebel“ die schärfste Reaktion.

Gegen den Zersinn von rechts und links erheben wir den Ruf der politischen Vernunft mit unserer Parole: Braun-Severing!

Die politische Vernunft hat am 13. März einen gewaltigen Sieg errungen. Dieser Sieg muß am 10. April noch gründlicher gemacht und am 24. April überboten werden.

Wir steigern die Aktion! Der politische Wahnsinn will entschieden — er weiß nur nicht recht was. Das Dritte Reich wie Sowjetdeutschland sind Worte, hinter denen kein Begriff steht, Idole, denen nachzujagen nur Verwirrung und Verderben bedeutet.

Die politische Vernunft fordert Erhaltung der demokratischen Republik, Überwindung der kapitalistischen Krisenwirtschaft durch methodische Stärkung der Staatsgewalt der Wirtschaft gegenüber, schrittweise Verwirklichung der großen Ideen, die von Anfang an die Leitsterne der sozialistischen Arbeiterbewegung gewesen sind.

Für die alten Ziele der Sozialdemokratie kämpfen wir bei den Preußenwahlen unter der Parole: Braun-Severing!

Schafft Arbeit!

AW-Bund-Beratungen über Wirtschaft und Politik.

Der AW-Bund nahm gestern in einer öffentlichen Sitzung seines Bundesauschusses Stellung zu den wirtschaftlichen und politischen Fragen der Gegenwart.

Genosse Aufhäuser

In seiner Eröffnungsrede wies der Vorsitzende des AW-Bundes zunächst darauf hin, daß die mangelnde Kreditbereitschaft eine Folge des mangelnden Vertrauens ist. Diese Unsicherheit sei begründet in der Unsicherheit der politischen Situation. Die freien Gewerkschaften seien demgegenüber entschlossen zu handeln, um die Unsicherheitsfaktoren aus der politischen Situation auszuschalten. Sie haben deshalb die Eiserner Front gebildet, und sie haben zum ersten Male direkt in die politischen Ereignisse bei der Reichspräsidentenwahl eingegriffen, und zwar in der Erkenntnis, daß die Vereinigung der innerpolitischen Atmosphäre die Voraussetzung ist für die Wiederherstellung des gesamten Wirtschaftslebens.

In dieser Erkenntnis sehen die Gewerkschaften ihre Aktion mit dem ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl keineswegs als abgeschlossen an. Sie werden vielmehr in den zweiten Wahlgang gleichfalls eingreifen, und zwar mit gesteigelter Aktivität.

Es ist unzulässig und besonders als eine große Tatsache im öffentlichen Leben zu bezeichnen, daß der Glaube an das kapitalistische System erschüttert ist, wenn auch das Ende dieses Systems keineswegs mechanisch eintreten wird.

Es ist deshalb notwendig, an dem Umbau des kapitalistischen Systems zielbewußt zu arbeiten.

Wenn auch heute noch Millionen Angehöriger der Arbeiterklasse in der falschen Front stehen, so setzt sich immer mehr die Klärung der Geister durch: hier Kapitalismus — hier Sozialismus.

Der Ausgang der Reichspräsidentenwahl macht unsere Arbeit keineswegs überflüssig. Genossenschaft wird dieser Ausgang — dem an dem endgültigen Resultat kann heute kaum noch gezweifelt werden — psychologisch außerordentlich günstig wirken; aber wirtschaftliche Schwierigkeiten können nicht durch psychologische Faktoren eines Wahlausganges beseitigt werden. Diese wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind nicht geringer geworden. Die Vollmaßnahmen, die in allen Ländern getroffen werden, haben diese Schwierigkeiten noch vergrößert.

Die Arbeitslosigkeit hat in erschreckendem Maße zugenommen.

Nach der letzten Erhebung der Verbände des ADGB. waren dort 44,8 Proz. der Mitglieder arbeitslos, während 22,1 Proz. Kurzarbeiter waren. Nur noch ein Drittel der Arbeiter in Deutschland ist voll beschäftigt. Nach der letzten Erhebung des AW-Bundes ist dort die Arbeitslosigkeit zwar nicht so groß, aber im Durchschnitt immerhin 18 bis 20 Proz., während bei einzelnen Verbänden, die Industrieangestellte umfassen, die Arbeitslosigkeit der Angestellten 30 Proz. und darüber beträgt.

Das kapitalistische System ist heute in seinen Grundfesten erschüttert. Die Vertreter der sogenannten freien Wirtschaft, die stets gegen jeden staatlichen Eingriff Protest erhoben, kommen täglich zum Staat gelaufen um Hilfe, sei es um die Großbanken zu sanieren, um große Industrieunternehmen zu stützen, oder andere Großunternehmen vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Aus dieser Erschütterung ergibt sich die Forderung, daß nicht die Wirtschaft den Staat, sondern daß der Staat die Wirtschaft beherrschen und kontrollieren muß. Wenn die sogenannten Wirtschaftsführer versagen, müssen wir selbst Hand anlegen und konstruktive Vorschläge für eine planmäßige Wirtschaft machen. Das Eingreifen der Massen bei der Reichspräsidentenwahl zeigt, daß diese nicht mehr die leidenden Opfer einer verfallenen Wirtschaftsführung sein wollen, sondern selbst aktiv in die Geschichte einzugreifen entschlossen sind.

Unsere erste Aufgabe ist, Arbeit und Brot zu beschaffen. Die Arbeitsbeschaffung ist das große Problem, das die ganze Welt beherrscht.

25 Millionen Arbeitslose warten auf die Lösung dieses Problems. Aufhäuser erinnert dann an die Beschlüsse des Internationalen Gewerkschaftsbundes auf seiner jüngsten Tagung in Bern und an die Pläne des Internationalen Arbeitsamtes. Es sei ein unerträglich Zustand, daß heute im Reichsgebiet die gesamte Sozialversicherung abgehängt und sich selbst überlassen ist, und daß auch keine Mittel zur Arbeitsbeschaffung vorhanden sind, obwohl man zur Sanierung kontroller Unternehmen und für Subventionen in verschiedenster Form durchaus Mittel aufzubringen vermag.

So dringend und wichtig die Arbeitsbeschaffung auch ist, man muß sich darüber klar sein, daß diese in ihren Erfolgsmöglichkeiten

Prag und der Donaublock.

Nichts gegen oder ohne Deutschland.

Prag, 22. März. (Eigenbericht.)

Außenminister Dr. Beneš sprach in den auswärtigen Ausschüssen des Abgeordnetenhauses und des Senats über die Abrüstungskonferenz, die mitteleuropäische Zusammenarbeit und den japanisch-chinesischen Konflikt. Er glaubt zwar an einen Erfolg der Abrüstungskonferenz, der aber nicht übermäßig groß sein werde. Ueber die mitteleuropäische Zusammenarbeit sagte der Minister u. a.:

Der Plan Tardieu hat seinen Ursprung in dem Ertrinken des österreichischen Bundeskanzlers Bureš vom 16. Februar an die Großmächte, zur Besserung der Wirtschaftslage Österreichs beizutragen. Die tschechische Regierung ist bereit, sich mit Oesterreich, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien an den Besprechungen über das vorgeschlagene Präferenzsystem zu beteiligen. Hierbei muß aber jede politische Aktion, jede staatsrechtliche Organisation und alle Gespräche über eine Konföderation oder Zollunion ausgeschlossen sein.

Die tschechische Regierung wird in keine Verhandlung ohne Teilnahme Rumäniens und Jugoslawiens eintreten. Eine weitere Vorbedingung ist die vollkommene Eingkeit aller Großmächte. Die Tschchoslowakei wird sich daher an nichts beteiligen, wozu Berlin und Rom nicht ihre Zustimmung geben.

Die Forderung Frankreichs nach einem Desinteressement der Großmächte in Mitteleuropa ist ein vollkommen richtiger Grundsatz. Dagegen befürchtet Deutschland, Oesterreich könnte dann antideutsche Politik treiben. Ueberhaupt halten die maßgebenden Kreise Deutschlands unrichtigerweise diese Aktion für etwas, was eine Spitze gegen Deutschland hätte. Sie sehen vielmehr das heutige Mitteleuropa mit Augen der Vorkriegspolitik an. Deutschland sollte

aber begreifen, daß Mitteleuropa sich wesentlich geändert hat und die Vorkriegszeiten nicht mehr zurückkehren werden. Die mitteleuropäischen Staaten haben bereits ihre politische Reife erlangt, sind sich ihrer Souveränität wohl bewußt und wahren sie eifersüchtig. Nach meiner Ansicht, fuhr Beneš fort, würde es sich eher geziemen, in der mitteleuropäischen Entwicklung eine Analogie mit den nordischen Staaten zu sehen und sich danach einzurichten.

Eine mitteleuropäische Politik, welche Oesterreich in eine antideutsche politische Konzeption einbeziehen wollte, wäre verfehlt. Sie läge auch nicht im Interesse der Tschchoslowakei, die derartiges nicht wünscht und mit Deutschland in freundschaftlichen politischen Verhältnissen leben will.

In wirtschaftlicher Hinsicht werden gemäß von Deutschland ebenso wie von allen Großmächten Opfer für die mitteleuropäische Zusammenarbeit verlangt. Die maßgebenden Kreise in Deutschland stemmen sich dagegen. Sie glauben, daß diese Lösung vor allem der Tschchoslowakei Nutzen brächte und die deutsche Industrie ihrer Absatzgebiete beraubt würde. Eine solche Politik könnte Deutschland nicht nützen, sie ermangelte des Verständnisses für die mögliche Entwicklung Europas in den nächsten Jahrzehnten. Die Staaten der Kleinen Entente sind sich über die mitteleuropäische Zusammenarbeit einig, stehen ihr sympathisch gegenüber und werden einheitlich vorgehen. Oesterreich und Ungarn müssen sich noch äußern. Es ist möglich, daß sie Vorbehalte machen und es daher nicht leicht zu Verhandlungen kommen wird.

Man muß aber auch damit rechnen, daß die Großmächte nicht einig werden und es dann zu Verhandlungen überhaupt nicht kommen wird.

Bisher bestand nur ein gegenseitiger Meinungsaustausch darüber, wie vorzugehen wäre, wenn die Großmächte sich einigten.

begrenzt ist. Solange nicht die Fehlerquellen der kapitalistischen Wirtschaftsführung ausgeschaltet sind, solange die Umwälzung des kapitalistischen Systems nicht durchgeführt ist, kann jede Arbeitsbeschaffung nur ein Notbehelf sein. Aufhäuser streift dabei die verschiedenen Vorschläge zur Arbeitsbeschaffung und erklärt, daß eine Arbeitsbeschaffung durch Krediterschöpfung mindestens nicht ungefährlich ist.

Die Massenarbeitslosigkeit ist zurückzuführen auf Konstruktionsfehler des Wirtschaftssystems. Ohne die Beseitigung der Fehler ist auch die Massenarbeitslosigkeit nicht zu beseitigen.

Wenn wir als Ziel den Sozialismus aufstellen, so müssen wir uns darüber klar sein, daß der Sozialismus nicht automatisch kommt. Wir müssen aktiv sein! Wir müssen, noch bevor die sozialistische Wirtschaft durchgeführt ist, das kapitalistische System umbauen, wir müssen gemeinwirtschaftliche Sektoren in dieses kapitalistische System einbauen und der kapitalistischen Betätigung gewisse Grenzen setzen. Die Wirtschaftskatastrophe erfordert die stärkste staatliche Kontrolle und Führung, und eine Neuorganisation der Wirtschaft unter dieser Führung.

Genaue Aufhäuser weist zum Schluß darauf hin, daß die Vorschläge zum Umbau der Wirtschaft einer gemeinsamen Beratung des ADGB und des KPD-Bundes unterliegen. Es handelt sich hier nicht um eine Frage, die etwa nur oder besonders die Angestellten oder die Arbeiter interessiert, sondern um eine Frage, an der die gesamte Arbeiterklasse, die gesamte Öffentlichkeit das größte Interesse hat, und die deshalb auch nur gemeinsam von beiden Bündnis geprüft werden kann.

Ueber die Beratungen des Bundesausschusses berichten wir an anderer Stelle.

Klagges pfeift auf Groener.

Hilfer-Kummel soll trotz Notverordnung zu Ostern abgehalten werden.

Braunschweig, 22. März. (Eigenbericht.)

Zu der am 15. von WTB. verbreiteten Auffassung des Reichsinnenministeriums, daß es sich „nicht vorstellen könne“, in Braunschweig werde trotz Osterburgfrieden das Reichstreffen der Hitler-Jugend stattfinden, liefert das hiesige Naziblättchen einen ausführlichen Kommentar. Es teilt heute abend in großer Aufmachung mit, daß die Ostertagung der Hitler-Jugend und des Nationalsozialistischen Schülerbundes stattfinden wird. Die Teilnehmer hierzu würden aus dem ganzen Reich erwartet. Verbunden mit einer Kundgebung im größten Saale Braunschweigs, in der Stadthalle in der rund 8000 Personen Platz finden, ist eine Fahnenweihe von 22 Gauflaggen, die Adolf Hitler persönlich mit einer Rede abnehmen will. Außer ihm sind noch General a. D. Sigmann, der Reichsjugendführer Baldur von Schirach und der Reichsführer der Hitler-Jugend Rentsch als Redner angemeldet. Die Braunschweiger Nazis lassen nicht den geringsten Zweifel, daß es sich um eine große politische Kundgebung handelt. An zehn Stellen der Stadt haben sie den Vorverkauf für den Hitler-Kummel am Osterjohannstag eröffnet. Hitler will damit in Braunschweig illustrieren, wie er die Reichsnotverordnung über den Osterfrieden verheißt. Da bisher noch jede Nazitagung in Braunschweig durch die Zusammenballung fremder SA-Mitglieder blutig verlaufen ist, steht die friedliebende Bevölkerung den Ostertagen nicht ohne Besorgnis entgegen.

Die Trümmer von Harzburg.

Stahlhelm und Preußenwahlen. — Nicht bedingungslos für Hugenberg.

Der Stahlhelm veröffentlicht eine Erklärung zur Preußenwahl, in der er zunächst noch einmal feststellt, daß er sich am zweiten Wahlgang der Präsidentschaftswahl als Bund nicht noch einmal beteiligen wird. Dann heißt es über die Preußenwahl:

„Der Stahlhelm kann nur Parteien unterstützen, die mit ihm in treuer Bundesgenossenschaft den Kampf um die innere Befreiung geführt haben. Wo Stahlhelmskamaraden als Kandidaten aufgestellt werden, werden die Kameraden diesen ihre Stimme geben.“

Das ist sehr diplomatisch gefaßt, läßt aber auf verschiedenes schließen. Erstens, daß der Stahlhelm nicht für Hitlerkandidaten eintreten wird. Zweitens, daß er keine allgemeine Wahlparole für Hugenberg-Kandidaten ausgibt, sondern nur insoweit, als Hugenbergkandidaten Stahlhelmsmitglieder sind. Damit wird bestätigt, daß es über die Kandidatenfrage zwischen Stahlhelm und Hugenberg Differenzen gegeben hat.

Reichslandbund für Hitler.

Der Reichslandbund, der immer stärker in Abhängigkeit von den Nazis geraten ist, gibt für den zweiten Wahlgang der Präsidentschaftswahl die Parole für Hitler aus.

Der Remellandtag aufgelöst.

Antwort auf das Mißtrauensvotum.

Meweel, 22. März.

Nach kurzer Debatte, in der sich die Sprecher der Sozialdemokraten und der Arbeiterpartei dem Mißtrauensantrag der Deutschbürgerlichen gegen das Direktorium Simaitis angeschlossen und die Großlitauer für diese Landesregierung eintraten, wurde der Antrag mit 22 gegen 5 Stimmen angenommen. Darauf verließ Simaitis den Aufstellungsort des Gouverneursberthys.

Vorher hatte Simaitis seine drei Direktoren vorgeschickt und zuerst litauisch, dann deutsch eine Erklärung abgegeben, die materielle Hilfe und nationale Gleichberechtigung versprach.

Zur Fabrikation großlitauischer Wähler ist durch Verordnung die Möglichkeit geschaffen worden, daß Einbürgerungsverfahren stark abzukürzen.

DeutscherSchulunterricht in der Tschchoslowakei ist eingeführt worden. Unterrichtsminister Dr. Daxer, ein tschechischer Sozialdemokrat, hielt den Einleitungsbericht über „Goethe als Kinderfreund“.

Interessentenhausen gegen Reichswerte.

Standal um die „Ise“. — Sie nehmen das Reichsgeld und pfeifen aufs Recht.

Auf der gestrigen Generalversammlung der Ise-Bergbau A.-G. kam es zu einem in seiner Art einzig dastehenden Standal. Die privatkapitalistische Kamarilla im Aufsichtsrat der Ise, unter Führung des mit Reichsgeldern erst kürzlich stoff gemachten Großbankiers Reinhardt, provozierte in herausfordernder Weise den anwesenden Vertreter des Reiches, das über seinen Industriekonzern Iag (Berein. Industrie-Unternehmungen A.-G.) 25 Proz. des „Ise“-Kapitals besitzt.

Die Vorgeschichte dieses öffentlichen Standals ist folgende: Seit 1930 besitzt das Reich durch die Iag einen größeren Posten Ise-Aktien, der jetzt ein Viertel des Kapitals beträgt. Schon im vergangenen Jahr forderte die Iag mit Recht eine Bezugsfrist im Aufsichtsrat. Diese Forderung der Iag wurde schon im vorigen Jahr durch Herrn Reinhardt strikt abgelehnt. Die Großbankiers und Kohlenmagnaten wollten im Aufsichtsrat der Ise unter sich bleiben.

Die Iag, die sich bisher starke Zurückhaltung auferlegt hatte, ging nun auf der gestrigen Generalversammlung zum Angriff über, da die meisten Herren des Aufsichtsrates, an der Spitze Reinhardt, die Reichs- und der mitteldeutsche Kohlenkönig Platfischel, gar nicht daran dachten, auch nur die geringsten Konzessionen zu machen. Der Vertreter der Iag, Prof. Geiler, behauptete, daß sich aus der starken Beteiligung des Reichsunternehmens ohne weiteres eine Entsendung von zwei Iag-Vertretern in den Aufsichtsrat ergebe. Da der Aufsichtsrat versuchte, das Recht zu beugen, wurde die Iag mit allen legalen Mitteln sich ihr gutes Recht erlämpfen. Die Verwaltung der „Ise“ habe erklärt, die öffentliche Hand sei im Aufsichtsrat nicht erwünscht.

Attentat in Lemberg.

Der Kommissar für ukrainische Fragen ermordet.

Warschau, 22. März. (Eigenbericht.)

Am Dienstagmorgen wurde in Lemberg auf den dortigen Kommissar der politischen Polizei und Referenten für ukrainische Fragen Cechowski ein Revolveranschlag verübt. Cechowski befand sich auf dem Wege ins Polizeiamt, als sich ihm zwei Personen näherten, von denen die eine aus nächster Nähe einen Schuß abgab, der den Kommissar auf der Stelle tötete. Trotzdem die Tat auf befehliger Straße vor sich ging, konnten die Täter unerkannt entkommen. Die Polizei sucht sie unter der ukrainischen Bevölkerung, vor allem in den Kreisen der sogenannten geheimen ukrainischen Militärorganisationen. Die Behörden haben unter führenden Ukrainern bereits zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. U. a. ist auch der ukrainische Sejm-Abgeordnete Dr. Makaruzka verhaftet worden, der mit zu den Opfern von Prest-Litowski gezählt hat.

Man hofft auf Lausanne.

Sadettis Erklärungen in Paris.

Paris, 22. März. (Eigenbericht.)

Der amerikanische Botschafter in Berlin, Sadett, hat einigen Pressevertretern eine Unterredung gewährt, in der er erklärte: „Mein Pariser Besuch, der übrigens erst seit Dienstagfrüh meiner Regierung bekannt ist, hat vor allem den Zweck, von meinem Kollegen Edge, der kürzlich in Amerika war, Informationen über die dortige Lage zu erhalten. Ich freue mich sehr darüber, daß ich die Gelegenheit haben werde, Tardieu und einige andere französische Minister zu sprechen. Aber da ich am Mittwochfrüh wieder abreisen muß, wird die Unterhaltung, die ich mit ihnen habe, nur allgemeinen Charakter haben. Ich kann versichern, daß ich keine Pläne für die Regelung des Schulden- und Reparationsproblems überbringe. Meine Regierung wartet auf den Ausgang der Lausanner Konferenz, und es ist vollkommen ausgeschlossen, daß sie sich dort selbst durch einen Beobachter vertreten lassen wird.“

Auf die Frage eines französischen Journalisten, wie Sadett die wirtschaftliche Lage Deutschlands beurteilt, erwiderte er: „Ich glaube, daß Deutschland, wenn es die notwendigen Kredite findet,

seine gegenwärtigen Schwierigkeiten überwinden kann. Die deutsche Frage bildet daher einen Teil der allgemeinen Frage des europäischen Wiederaufbaus.“

Schließlich wurde an den Botschafter die Frage gestellt, ob die Vereinigten Staaten noch an ihrem Standpunkt festhalten, daß die europäischen Länder zuerst ihre Geschäfte unter sich regeln sollen, ehe sie auf die Hilfe Amerikas rechnen können. Sadett bejahte diese Frage und fügte hinzu, es sei notwendig, daß zunächst Frankreich und England untereinander und dann mit den übrigen Großmächten zu einer Verständigung kommen. Amerika werde darauf sehen, in welchem Maße es die Durchführung des Abkommens erleichtern könne. Im voraus könne sich Amerika aber zu nichts verpflichten. Die Hilfe Amerikas könnte übrigens nur im Interesse des allgemeinen wirtschaftlichen Wiederaufbaus gewährt werden. Opfer zugunsten einer bestimmten Nation können nicht in Frage. Die amerikanische öffentliche Meinung sei in dieser Hinsicht formell.

Irlands Rebellion gegen England.

Lage außerordentlich ernst.

London, 22. März. (Eigenbericht.)

Der Minister für die Dominien, Thomas, teilte dem Unterhaus am Dienstag mit, daß er durch den Vertreter der irischen Regierung in London offiziell ein Dokument von größter Wichtigkeit erhalten habe, das sich auf die irischen Land-Annullitäten zur Rückzahlung der bei der irischen Bodenreform vorgestreckten englischen Gelder bezieht. Die irische Note sei zu wichtig, als daß sie jetzt, ohne daß die Regierung sich darüber habe aussprechen können, dem Hause mitgeteilt werde. Die offizielle Antwort werde wahrscheinlich am Mittwoch abgegeben werden.

Der Minister bezeicherte die durch die Note geschaffene Lage zwischen England und Irland als außerordentlich ernst.

Sächsischer Volksscheid am 17. April. Der Volksscheid über das von der Bezirksleitung Sachsen der Kommunistischen Partei beantragte Volksbegehren auf Landtagsauflösung ist von der Regierung auf den 17. April festgesetzt worden.

Dorpmüller bleib. Der Reichspräsident hat auf Vorschlag der Reichsregierung die Wiederernennung des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahngesellschaft Dr. Ing. e. h. Julius Dorpmüller, dessen Amtszeit mit dem 3. Juni d. J. abläuft, mit Wirkung vom 4. Juni d. J. ab bestätigt.

Von Retter zu Retter!

Rohr sucht einen König.

Der Pommerische Landbund und vor allem sein redseliger Führer von Rohr haben ausgesprochenes Bedauern auf ihrer Suche nach dem großen, dem allergrößten „Führer“. In den eigenen Reihen scheitern nur Redner, aber keine „Führer“ aufzutreiben zu sein.

Nach der Staatsumwälzung 1918 hing es mit dem Kummer an. Da hielt es keiner der pommerischen Landbündler für zweckmäßig, sich noch sonderlich für Wilhelm II. einzusetzen, dem sie vorher zugehört und als den angestammten Führer des deutschen Volkes feierten. Sogar die redseligsten Landbündlerführer ließen ihn im Stich.

1920 tauchten einige neue „Führer“ auf, denen sich alle Liebe der Herrschaften vom Pommerischen Landbund zuwandte: Sudendorff und Kapp. Von Sudendorff spricht heute die öffentliche Meinung nur noch in Tönen des Risikos. Der Name Kapp wird nur noch in Verbindung mit dem Kapp-Putsch genannt, aber nicht im guten Sinne.

1922 entdeckte der Pommerische Landbund einen neuen Führer, aber auch nicht in Pommern, sondern in Bayern. Wie ein überschwenglicher Badtsch schwärmte damals der Pommerische Landbund für den bayerischen Generallandtagskommissar von Rohr. Im Januar 1922 schrieb der „Pommerische Landbund“:

„Zu prächtigem Hohenzollernmitter zerriff die Sonne am Freitag, dem 20. Januar, die Wolken, als mit dem Zuge von Berlin her jener große Unbekannte eintraf, der auf dem Programm der Generalversammlung als Redner über die wirtschaftliche und politische Lage Deutschlands stand, nämlich mit *** angegeben war.“

Auch noch im Oktober 1923 himmelte der Pommerische Landbund wie folgt:

„Und wir stehen heute nicht an auszusprechen, daß für uns die Rettung nur noch durch einen Mann kommen kann, der wie der bayerische Generallandtagskommissar in klarer politischer Erkenntnis alle jene Konsequenzen zu ziehen gewillt ist, die das deutsche Volk mit einem Schläge aus dem Elend herausführen können.“

Der Retter Rohr ist inzwischen lang- und kluglos verschwunden. Wieder einmal stand der Pommerische Landbund ohne Retter da.

1925 wandte der Pommerische Landbund seine Liebe einem anderen Manne zu. Sein Name ist Hindenburg, der, wie am 13. März d. J. über 18 Millionen Deutsche bezeugten, ehrlich bemüht war und ist, mit den aufbaumülligen Kräften in Deutschland über die 1914 geborenen Schwierigkeiten hinwegzukommen. Doch der Pommerische Landbund sucht einen Retter besonderer Art. Darum ist auch Hindenburg für ihn erledigt!

Auf der Suche nach einem neuen Retter und Führer wandte er seine Liebe Hitler zu. Sie glück aber der einer verlich mächtigen Jungfrau. Trotzdem von Rohr sich mehrere Male den Nazis förmlich an den Hals geworfen hatte, hielten sie ihn nicht einmal für würdig, als Präsident der Pommerischen Landwirtschaftskammer gewählt zu werden. Danach ist Hitler zum mindesten für von Rohr erledigt!

Reverberanz will von Rohr wieder ganz von vorne anfangen. Auf der 14. Generalversammlung des Pommerischen Landbundes in Stettin rief er ganz verzweifelt nach dem König! In seiner Rede heißt es:

„Wer Söldat und Preuze ist, der ist zugleich Diener des preußischen Königs. Gerade die Zerissenheit dieser Tage auch in der nationalen Front zeigt uns, wie uns der König fehlt, der uns zur Demut zwingt und sein Amt nicht von Menschen entlehnt, sondern von Gott.“

Der unerschütterliche Beteiligter der „Pommerischen Tagespost“ trifft den richtigen Ton, indem er über die Rede Rohrs sagt, es waren alles Gedanken, die nur darauf warteten, in die Tat umgefagt zu werden.“

Wer nach „Führern“ und „Rettern“ dauernd außerhalb der eigenen Reihen suchen muß, ist es einfach nicht wert, gerettet zu werden. Wenn nun Rohr keinen König findet, so ist zu befürchten, daß er eines schönen Tages in unerforschte Gebiete wandert, um sich einen Götz zu suchen, den er nach Belieben verprügeln kann, wenn auch er seine Wünsche nicht erfüllt!

Frankreich vor den Wahlen.

Sozialisten zur Verantwortung bereit.

Paris, 22. März. (Eigenbericht.)

In einer öffentlichen Wahlversammlung erklärte der sozialistische Abgeordnete Renaudel: „Wenn die Linksparteien bei den nächsten Wahlen loyal die republikanische Disziplin beobachten, wird die Reaktion eine schwere Niederlage erleiden. Die Sozialistische Partei wird bereit sein, daraus alle Folgen zu ziehen. Wenn das Band dem Sozialismus eine Mehrheit gibt, würde die Partei nicht zögern, alle Verantwortungen der Regierungsmacht zu übernehmen. Wenn die Sozialistische Partei die stärkste Partei einer republikanischen Mehrheit werden sollte, würde sie es ohne Zweifel nicht ablehnen, die Bildung einer Koalitionsregierung zu versuchen. Wenn schließlich aus den Wahlen eine Parlamentsfraktion hervorgeht, die einen notwendigen Teil für die Bildung einer demokratischen Mehrheit darstellen würde, würde die Sozialistische Partei die Zweckmäßigkeit einer Beteiligung an einer Koalitionsregierung prüfen, die dann eine Fortsetzung der Einigung der Linksparteien im Lande sein würde.“

Mandschurische Sprechensherrschaft.

Ein chinesischer General hingerichtet.

Tschangtschun, 22. März.

In Kixin wurde durch ein Militärgericht der chinesische General Djin wegen Hochverrats gegen die mandschurische Regierung zum Tode verurteilt und erschossen. Der General soll geheime Beziehungen zu der Kuomintang unterhalten haben.

Englische Regierungserklärung.

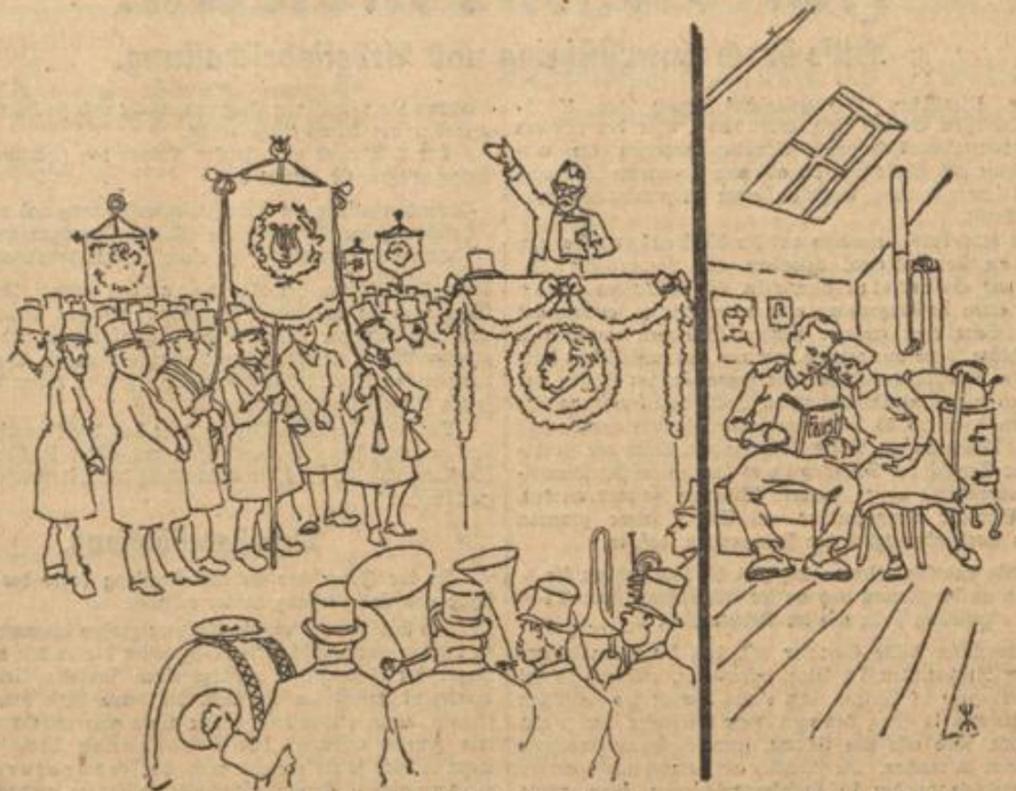
London, 22. März. (Eigenbericht.)

Außenminister Sir John Simon teilte dem Unterhaus mit, daß der Frieden in Ostasien im wesentlichen wiederhergestellt sei. Tokio habe bereits befohlen, den größten Teil der Truppen von Schanghai zurückzuziehen. Die japanischen Kriegsschiffe in den chinesischen Gewässern würden unmittelbar auf einen Stand vermindert werden, der nur wenig über dem normalen liege.

In der mandschurischen Frage warte der Völkerverbund nach dem Bericht seiner Untersuchungskommission ab.

Dreiprozentiges Bier für USA. Will der Unterausschuß des Industrieausschusses des Senats aus wirtschaftlichen und fiskalischen Gründen sowie zur Förderung der Richtigkeit und Einschränkung der Kriminalität erlaubt sehen.

Bericht von den Goethefeiern.



Überall fanden im Reiche Goethefeiern statt, darunter sogar... eine würdige!

Massenabbau bei der AEG.

Bis September sollen 30 Prozent der Belegschaft entlassen werden.

Auf der gestrigen Generalversammlung der AEG. erklärte Generaldirektor Bücher zur allgemeinen Wirtschaftslage und zur Situation bei der AEG. folgendes:

„Zu dem laufenden Geschäftsjahr 1931/32 ist der Auftragseingang in den ersten fünf Monaten vom Oktober bis Februar weiter gesunken. Im Vergleich mit dem guten Konjunkturjahr 1928/29 ist die Summe der neueingegangenen Aufträge auf 40 Proz. zusammengeschrumpft. Die Verwaltung hat sich daher gezwungen gesehen, weitere umfangreiche Entlassungen von Arbeitern und Angestellten auszusprechen. Bis zum Ende des laufenden Geschäftsjahres im September 1932 werden 30 Proz. der Belegschaft, die im Oktober vergangenen Jahres noch im Betriebe stand, abgebaut sein.“

Diese Erklärungen des führenden AEG-Direktors wirken um so sensationeller, als die AEG. in den beiden vorhergehenden Jahren bereits schärfste Abbaumaßnahmen ergriffen hatte. So wurde im Geschäftsjahr 1929/30 die damalige Belegschaft von 60 400 bis auf 50 000 Mann, also um rund 17 Proz. abgebaut. In dem darauffolgenden Jahr bis zum September 1931 legten sich die Massenentlassungen im verstärkten Tempo fort und bei einem Abbau um rund 20 Proz. blieben im Herbst vergangenen Jahres nur noch 40 000 Mann in den AEG-Betrieben. Nach den Erklärungen Dr. Büchers werden bis zum September dieses Jahres weitere 14 000 Mann zur Entlassung kommen, so daß damit der Belegschaftsstand der AEG. bis auf 26 000 Mann zusammengeschrumpft

sein wird. In diesen auf lange Sicht getroffenen Kündigungen ist allerdings zu bemerken, daß zum mindesten ein Teil dieser Entlassungen dann rückgängig gemacht wird, wenn sich im Verlauf des Frühjahrs und Sommers der Auftragseingang bessert.

Die wirtschaftspolitischen Ausführungen Büchers unterscheiden sich nicht von den Erklärungen anderer führender Privatwirtschaftler. Es ist aber geradezu grotesk, wenn ein Wirtschaftler in der Stellung

des Herrn Bücher in einer öffentlichen Rede Zahlen aus der Vor- und Nachkriegszeit zum Vergleich heranzieht, die überhaupt unvergleichbar sind. Bücher errechnet, daß die AEG. von 1924 bis 1931 über 133 Millionen Mark an Steuern und Sozialabgaben ausgegeben habe. Dies bedeute eine jährliche Belastung des Kapitals um mehr als 11 Proz. Hätte die AEG. in diesem Zeitabschnitt die gleichen Steuer- und Soziallasten wie vor dem Kriege zu zahlen gehabt, so hätte sie 108 Millionen Mark gespart. (!) Herr Bücher scheint bei seinen Zahlentumulten vollends vergessen zu haben, daß zwischen den goldenen Vorkriegszeiten und der jetzigen Krise ein 4½-jähriger Weltkrieg liegt, daß Deutschland den Krieg verloren hat, daß es

schwere äußere Kriegslasten und noch schwerere innere Kriegslasten

zu tragen hat und daß es auch in den Siegerländern ein internationales Schuldenproblem gibt, das die Gesteuerlasten der dortigen Industrien gleichfalls belastet. Vielleicht erkundigt sich Herr Bücher einmal bei seinen englischen und amerikanischen Kollegen, wie sich die öffentlichen Lasten in ihrer Kalkulation auswirken.

Wenn sich aber der Leiter der AEG. zu der Behauptung versteift, daß die Ausprägung der Privatwirtschaft durch den Staat zum Erliegen der großen Unternehmungen führen muß und daß die dann notwendig gewordenen Sanierungen nicht der Unfähigkeit ihrer Leitung zuzuschreiben

sind, so grenzt dies schon nahe an Demagogie. Herr Bücher weiß nichts davon, daß Konzernskandalen von ungeheureren Ausmaßen Deutschlands wirtschaftlichen Kredit im Ausland untergraben haben. Er weiß auch nichts davon, daß Milliarden Kapitalabflüssen in Verbindung mit einer beispiellosen Ausbeutungspolitik der Monopole die Krise in Deutschland auf die Spitze getrieben haben. Man muß schon sagen, daß es eine miserable Verteidigung ist, wenn ein Konzernleiter, der seinem ganzen Werdegang nach die wirtschaftlichen Zusammenhänge kennen muß, zu derartigen Entstellungen seine Zuflucht nimmt!

Seipel-Intrige gegen Deutschland.

Diplomdienst für antideutsche Politik.

Ein Wiener Presseprozeß hat eine neue Intrige des Herrn Dr. Seipel und seiner Leute gegen Deutschland enthüllt. In diesem Prozeß ist nämlich jutage gekommen, daß einer der engsten Freunde Seipels, der gewesene Bizekanzler Schmitz, es war, der seinerzeit einen streng vertraulichen Schritt der Deutschen Gesandtschaft in Wien durch Weitererzählung an Journalisten zur öffentlichen Kenntnis gebracht hat. Als im Juni die Regierung Dr. Ender gestürzt wurde, weil sie die vom Parlament ihr verliehenen Vollmachten mißbraucht hatte, dem Staat die Haftung für die älteren Schulden der zusammengebrochenen Creditanstalt aufzuhalten, sollte Seipel die neue Regierung bilden. Damals erschien bei ihm der reichsdeutsche Gesandtschaftsrat Dr. Clodius um Seipel mitzutellen, daß die Reichsregierung das Verbleiben Schobers als Außenminister wünsche. Seipel wünschte das freilich nicht, seine Regierungsbildung kam nicht zustande, sondern es folgte das Kabinett Buresch I.

Selbstverständlich war die Unterredung Clodius-Seipel streng vertraulich. Trotzdem hat Seipel sie Herrn Schmitz weiter erzählt, und dieser hat einem christlichsozialen Wiener Blatt Mitteilung davon gemacht. Auch in einem Budapest Blatt des wegen schwerer Politik aus Wien geflüchteten Beseßy erschien diese Mitteilung.

Seipel wurde vor der Hauptverhandlung in einem Wiener Presseprozeß, der an diese Veröffentlichungen anknüpfte, als Zeuge vernommen und hat — offenbar ohne von der ihm zustehenden Amtsverschwiegenheit Gebrauch zu machen — diesen Sachverhalt bestätigt. Der beklagte Dr. Reubacher, Führer der Anschlussbewegung in Wien, verzichtete im Interesse dieser Bewegung auf die Durchführung des Beweises. Trotzdem ist die Aussage Seipels wiederum von anschließenden Zeitungen veröffentlicht worden. Damit ist der französischen Politik ein Mittel gegeben, reichsdeutsche Einmischung in die innere Politik des „selb-

ständigen“ Deutschösterreich zu behaupten und daraus ein Recht für Frankreich herzuleiten, das gleich zu tun. Selbstverständlich kann aber das freundschaftliche Verhältnis zweier Staaten nicht so eng sein, wie das zwischen zwei Staaten, die nur durch ausländischen Zwang von der Vereinigung abgehalten werden können, die der Volkswille in beiden Ländern fordert.

Gerade jetzt spielt der Mille, aber jähre Kampf gegen das Donaublockprojekt Lardens; hiernach sollen die Donauländer durch Gewährung kurzfristiger Kredite zu ernst gemeintem Verhandlungen über gegenseitige Vorzugszölle gebracht und nach deren Erfolg die Kredite langfristig gemacht werden. Außerdem sollen diese Staaten unter Budgetkontrolle des Völkerverbundes gestellt werden.

Deutschösterreich hat 1923 bis 1925 Erfahrungen damit gemacht, als der Völkerverbund ihm den Holländer Zimmermann als Finanzdirektor aufzwang, der ausschließlich rücksichtslos kapitalistischen Abbau trieb. Diesem französischen Projekt widerstreben Deutschland und Italien, wenn auch das letztere natürlich nicht im Interesse der Freiheit Deutschösterreichs. In diesem Kampf spielt selbstverständlich die oft behauptete Unabhängigkeit Deutschösterreichs eine große Rolle. Die Seipelsche Intrige soll Deutschlands Berufung auf diese Selbständigkeit der deutschen Donauraubpublik zunächst machen!

Die Deutsche Liga für Menschenrechte hat auf ihrer Generalversammlung in den Vorstand gewählt: Dr. Oscar Cohn, Helmuth von Gerlach, Professor E. J. Gumbel, Volzleoberst a. D. Hans Lange, Dr. Walter Leinthal, Oberstudienrat Dr. Siegfried Kameaux, Otto Lehmann-Rußhöldt, Dr. Rudolf Olden, Carl von Offiziel, Ernst Löffler, Graf Emil Wedel, Frau Adele Schreiber-Strieger.

Wahlresultate der scheidenden Sozialdemokratie sind bei den Gemeindeergänzungswahlen eingetreten. In der Bergarbeiterstadt Klado, wo früher die Kommunisten die Mehrheit hatten, sind jetzt die Sozialdemokraten wieder die größte Partei. Auch in anderen Gemeinden haben die Kommunisten viel Stimmen verloren.

Der Weg zum Leihamt

Eine Statistik der Not

Wer die Not der Weltstadt Berlin und ihrer Bewohner kennen lernen will, hat dazu viele Möglichkeiten. Er kann viele Wege gehen, die ihn zu seinem Ziele führen. Einer dieser Wege endet beim staatlichen Leihamt. Wer noch im Besitz von beleihungsfähigen Dingen ist, wer hoffen kann, liebgewordenes Eigentum später wieder einlösen zu können, der findet oft den Weg zum Leihamt, dessen Zinsen auf 1½ Proz. monatlich festgesetzt worden sind, während sie früher 2 Proz. betragen. Im Gegensatz zu diesem niedrigen Zinssatz ist durch Gesetz vom 1. Oktober 1926 der Zinssatz und Gebührensatz der Privatpfandleihen auf 2 bis 4 Proz. monatlich festgesetzt worden, wobei der höchste Satz bei Darlehen bis 50 M. und der niedrigste Satz bei Darlehen von über 500 M. zur Anwendung gelangt.

Das staatliche Leihamt verzeichnet in seinem letzten Jahresbericht, der in dem Verwaltungsbericht der Preussischen Staatsbank enthalten ist, einen langen Strom Hilfsbedürftiger. Dieser Strom ist mit der Zunahme der Krise von Jahr zu Jahr gestiegen. Zur Zeit der Scheinblüte von 1927 waren dem staatlichen Leihamt 133 476 Pfänder mit einem Durchschnittswert von 41 M. je Pfand neu anvertraut worden. 1930 war die Zahl bereits auf 195 263 Pfänder mit einem Durchschnittswert von 50 M. je Pfand gestiegen. Im letzten Berichtsjahr, 1931, erhöhte sich die Zahl der neuen Pfänder auf 209 469. Der Durchschnittswert des einzelnen Pfandes übersteigt aber auf 42,57 M. gestiegen. Das ist ein sichtbares Zeichen fortschreitender Verarmung. Viele Schichten der Bevölkerung haben den größten Teil ihres wertvolleren Gutes eingebüßt. Jetzt kommen die minder wertvollen Sachen an die Reihe. Und dann ist der Tag nicht mehr fern, wo der Wert der Pfänder nicht mehr groß genug ist, um überhaupt noch beleihungsfähig zu sein. Dann hat die letzte Etappenstufe begonnen.

So lernt auch das Leihamt die Auswirkungen der Krise kennen. Durch die Kürzung des Zinssatzes sind seine Einnahmen gesunken. Dafür wurde den Angestellten, wie leider überall, ein Teil ihres Gehalts abgezogen. Seitdem eine so große Wertminderung der Pfänder zu verzeichnen ist, zeigt auch die aus den Verkäufen verfallener Pfänder gewonnene Einnahme des Leihamts eine rückläufige Bewegung, so daß der Verwaltungs-

bericht bereits die Frage aufwirft, ob das staatliche Leihamt in der Zukunft mit seinen geringen Zins- und Gebührenhöhen auskommen könne. Es wird dabei auf die Lage der Privatpfandleihen hingewiesen, die trotz der höheren Zins- und Gebührenhöhen immer günstiger wird. Schuld daran hieran die Lage des Geldmarktes, die Schwierigkeiten der Kreditbeschaffung, das Zurückgehen der Warenpreise und die ständig zunehmende Verschlechterung des Abwertes verfallener Pfänder. Es ist die alte Geschichte: wenn die Waren billiger werden, dann sind sie, gemessen am Volkseinkommen, immer noch viel zu teuer, meist sogar unerfüllbar.

Interessant ist die Statistik des staatlichen Leihamts, die die Berufsgruppen erkennen läßt, aus denen sich die Darlehensnehmer zusammensetzen. An erster Stelle stehen die Rentner und Personen ohne Beruf, die zusammen mit 27,49 Proz. bei einer Gesamtzahl von 57 573 vertreten sind. Unter dieser großen Zahl überwiegen die Frauen und Mädchen mit 49 788 bei weitem die Männer. Es handelt sich hier um die absinkende Kleinbürger- und Kleinrentnerschicht, die von den Krisenwirkungen besonders hart betroffen wurde. An zweiter Stelle stehen die selbständigen Gewerbetreibenden, wie Händler, Kaufleute, Handwerker, Landwirte usw., die mit 22,76 Proz. vertreten sind. Ihre Gesamtzahl beträgt 47 585. Die Arbeiter, die in der Statistik in drei Gruppen getrennt aufgeführt werden, kommen mit 21,76 Proz. erst an dritter Stelle. Von ihnen haben insgesamt 45 596 die Hilfe des Leihamts in Anspruch genommen. Diese im Verhältnis zur Einwohnerzahl geringe Ziffer ist eben daraus zu erklären, daß der Arbeiter von vornherein weniger besitzt als die bereits erwähnten Schichten. Und ohne Besitz kann niemand das Leihamt in Anspruch nehmen. Die übrigen Darlehensnehmer finden sich unter den Angehörigen der freien Berufe, der Beamten, der Künstler. Den kleinsten Anteil stellen die Ärzte, Rechtsanwälte und andere Vertreter wissenschaftlicher Berufe mit 3,80 Proz. Das entspricht dem verhältnismäßig kleinen Anteil dieser Berufsgruppen an der Gesamtwahlbevölkerung.

Früher gab es Leute, die den Weg zum Leihamt als etwas „Entehrendes“ betrachteten. Bei fortschreitender Verschlechterung der Wirtschaftslage wären Tausende froh, wenn sie noch diesen letzten Weg zur Hilfe beschreiten könnten.

Seltene Erziehungsmethoden

Für was ein Sadist den Herrgott verantwortlich macht.

Der 43jährige frühere Bankdirektor Julius Erdhütter aus Potsdam hatte sich vor dem Potsdamer Schöffengericht wegen Sittlichkeitsverbrechen an Kindern unter 14 Jahren und wegen fälschlicher Fälschung und Körperverletzung zu verantworten.

Der Angeklagte betreibt seit Jahren in seinem Hause Luisenstraße 87 in Potsdam ein Reizebüro. Schon lange munkelte man in Potsdam, daß bei dem Angeklagten, der unverheiratet ist, auffallend viel Knaben verkehrten. Eines Tages inserierte der Angeklagte: „Suche Schulfungen für leichte Arbeit.“ Zahlreiche Knaben von Potsdamer Beamten und Arbeitern meldeten sich bei ihm. Was diese Knaben dort im Reizebüro erlebten, war toll. Kaum war ein Junge eine Stunde im Büro beschäftigt, bemängelte der Angeklagte seine Arbeit, legte den Jungen über sein Antlitz und schlug ihm vier- bis neunmal und noch mehr mit einem Rohrstock über die stramm gezogene Hose. Der Gerichtstribunal wimmelte jetzt von Knaben und deren Eltern. Ein 10jähriger schwächlicher Junge will 17 Schläge erhalten haben, ein 11jähriger hat 23 Hiebe gezählt. Die Knaben bekundeten, daß der Angeklagte zu ihnen gesagt hätte: „Wer sich von mir 25 Stück überziehen läßt, erhält einen schönen, bunten Prospekt.“ Und die kleinen Knaben gingen auf das seltsame Angebot ein, da offenbar das geographische Interesse der Knaben die Schmerzen der Schläge vergessen ließ. Es kam vor, daß dieser entartete Mensch die Kinder nach den Züchtigungen lieblos und sie mit Kaffee und Kuchen bewirtete. Der Angeklagte betritt, aus sadistischen Reigungen gehandelt zu haben. Er will nur „aus erzieherischen Gründen die Knaben gezüchtigt haben“, da ja „Der Herrgott schon das Gesetz zum Prügel bestimmt hätte“. Als der Angeklagte auf sein Sündenleben näher eingeht, hebt er hervor, daß er aus einer streng religiösen Familie stamme und schon im Elternhaus furchtbare Schläge erhalten habe.

Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr sechs Monate Gefängnis und zwei Jahre Ehrverlust. Das Gericht nahm einfache Körperverletzung in elf Fällen und Fälschung in einem Fall an und erkannte auf insgesamt zehn Monate Gefängnis. Eine Bewährungsfrist wurde nicht ausgesprochen.

Schupo spielt Johann Strauß.

Im Wintergarten konnte kaum ein Apfel zur Erde fallen, so zahlreich hatten sich Freunde und Bekannte zum Wohlwärtigkeitskonzert des Schupoorchesters eingefunden. „Ein Vormittag in Wien“ beistellte sich das Konzert, das vor allem Johann Strauß brachte, daneben Schubert und Haydn. Schuberts Duertüre zu „Rosamunde“ bot den Auftakt, es folgten die „12 deutschen Länze“ von Haydn und dann wollte das Singen und Jublieren der Geigen kein Ende nehmen. Fledermaus und Zigeunerbaron, An der schönen blauen Donau und Radeky-Marsch, all die Perlen altwienischer

Musik, mit Schwung und Stimmung vorgebracht, verfehlten das Haus in fröhlichster Laune. Alexandra Alexandrowna perlende Koloraturen zwischerten mit den österreichischen Dorfswalben, jubelten im Frühlingstimmen-Balzer. Vom Walzertakt ging zur „Annen-Polka“ und „Pizzicato-Polka“. Das Perpetuum mobile, dieser prächtige Straußsche Scherz, feierte seinen gewohnten Triumph. Musiker und Sänger hatten den nicht endenwollenden Beifall mit Recht verdient.

Wiederaufnahme des Halsmann-Prozesses.

Der wahre Mörder gefunden?

Wien, 22. März.
Die in der ganzen Welt bekanntgewordene Affäre des Studenten Philipp Halsmann aus Riga, der in Innsbruck wegen Vatermordes verurteilt und dann begnadigt worden war, lebt jetzt wieder auf. Der Verteidigung Halsmanns ist es gelungen, eine polizeiliche Ermittlungsaktion durchzuführen, die voraussichtlich zur Wiederaufnahme des Verfahrens vor Gericht führen wird.

Bei der neuen Aktion handelt es sich darum, nachzuweisen, daß Philipp Halsmann gar nicht der Mörder seines Vaters war und daß dieser Mörder vielmehr in der Person des Bagabunden Johann Schneider zu suchen sei. Schneider hatte, wie erinnerlich sein dürfte, sich freiwillig als der wahre Mörder des alten Halsmann gemeldet. Später widerrief er aber sein Geständnis mit der Behauptung, daß er zurzeit der Tat gar nicht in Tirol gewesen sei, sondern in der Kaserne der Fremdenlegion in Weihenburg im Elsaß. Der junge Halsmann, der zur Zeit in Paris studiert, rastete aber auch nach seiner Begnadigung nicht. Inermüdlich forschte er mit seinem Verteidiger weiter und nun ist ihnen die überraschende Feststellung gelungen, daß Johann Schneider zur Zeit des Mordes nicht in Elsaß-Lothringen gewesen ist. Die Verteidiger haben das darauf bezügliche Aktenmaterial nun dem Untersuchungsrichter vorgelegt und dieser hat die Polizei beauftragt, Johann Schneider auszuforschen und einem eingehenden Verhör zu unterziehen. Man nimmt an, daß es Schneider nicht gelingen wird, sein Alibi aufrecht zu erhalten. In einem Brief, den er an einen Wiener Freund gerichtet hat, erklärt Philipp Halsmann, daß er nicht rasten werde, bis es ihm gelungen sei, sich von dem entsetzlichen Verdacht des Vatermordes völlig reinzuwaschen.

Buchmacherrazzia in Mariendorf.

Als gestern die Trabrennbahn in Mariendorf ihre Frühjahrsaison eröffnete, war auch das Spielplatzregiment des Berliner Polizeipräsidiums auf der Trabrennbahn in voller Stärke erschienen, um hier Umschau nach wilden Buchmachern zu halten. Es wurden teilweise nach aufregender Flucht und Verfolgung — 15 Personen zwangsgestellt, das bei ihnen vorgefundene Bettmaterial beschlagnahmt und die Personalien festgestellt. Gegen die wilden Buchmacher wird ein Strafverfahren eingeleitet werden.

Billigere Molle ab Sonnabend

Ob um vier oder fünf Pfennig, ist noch nicht klar.

Die gestern von uns an die Regierung gerichtete Forderung, die umfrittene Bierpreisfestsetzung schnell einer endgültigen Regelung zuzuführen, ist in einer Verordnung vom 22. März jetzt erfüllt. Die schon verfügte Senkung der Biersteuer — für Berlin um 7 M. je Hektoliter — tritt mit dem 22. März in Kraft. Die früheren Bestimmungen über die Bierpreisfestsetzung sind abgeändert worden.

Jetzt gilt folgende Endregelung: Selbstverständlich ist, daß die Steuerentlastung um 7 M. von den Brauereien an die Gastwirte und von diesen in den Ausschankpreisen an die Konsumenten weiterzuleiten ist. Darüber hinaus haben die Brauereien von sich aus den Bierpreis — alle Bestimmungen beziehen sich auf deutsches Bier mit mehr als 11 Proz. Stammwürzgehalt — um weitere 2,25 M. je Hektoliter zu senken, und zwar auch ab 22. März. Schließlich wird eine Kürzung des Schanknuzens der Gastwirte um ebenfalls 2,25 M. verfügt. Insgesamt ergibt sich also eine Verbilligung des Bieres um 11,50 M. je Hektoliter.

Ob es richtig war, die Gastwirte ebenso stark zur Verbilligung heranzuziehen wie die Brauereien, wollen wir dahingestellt sein lassen; zur Klärung dieser Frage sind ja wochenlang Verhandlungen zwischen den Interessenten und den Regierungsstellen geführt worden. Auffällig ist, daß der Schanknuzen schematisch um den gleichen Betrag gekürzt wird, während die frühere Verfügung des Preiskommissars eine gewisse Staffelung vorsah. Immerhin ist für die billigsten Lokale bestimmt worden, daß der Schanknuzen dann, wenn er durchschnittlich nicht höher als 20 M. je Hektoliter war, nur um 2 M. zu kürzen ist.

Die Herabsetzung der Ausschankpreise bei den Gastwirten hat am 26. März zu erfolgen. Rein rechnerisch ergibt sich aus der Ermäßigung des Hektoliterpreises um 11,50 M. eine Verbilligung der Molle (1,20 Liter) um genau 4 Pf.

Nun wird aber in einer — etwas unklaren — Bestimmung gesagt, daß die Gastwirte den Preis für eines ihrer „Gemäße“, die weniger als einen halben Liter fassen, den Preis um volle 5 Pf. senken sollen. Das kann nur bedeuten, daß die Molle statt um 4 um 5 Pf. verbilligt wird, daß dafür aber der Becher etwas teurer verkauft wird, als sich nach dem Hektoliterpreis ergibt. Dadurch wird eine gewisse Unübersichtlichkeit über die Preisentlastung erzeugt, da kein Gastwirt genau sagen kann, wieviel Molten und wieviel Becher er ausschenkt, zumal für den Gast jetzt der Anreiz besteht, mehr Molten (verhältnismäßig billiger!) als Becher zu trinken.

Vom 26. März ab müssen auch in allen Lokalen Preistafeln aushängen, auf denen die Preise am 8. Dezember 1931 und die jetzt gültigen Preise verzeichnet sind. Wenn einzelne Gastwirte ihre Ausschankpreise schon in der Zeit vom 1. Oktober bis 7. Dezember 1931 herabgesetzt haben, dann kann ihnen auf Antrag die entsprechende Ermäßigung ihres Schanknuzens erlassen werden.

Die Senkung der Flaschenbierpreise und der Weißbierpreise bleibt in der am 4. Februar verfügten Höhe bestehen; darüber hinaus sind die Verkaufspreise um den anteiligen Betrag aus der Steuerentlastung zu ermäßigen. Ausgenommen von all diesen Bestimmungen sind lediglich Automaten-Restaurants, für die eine Sonderregelung infolge ihres mechanischen Betriebs (Münzwurfs) ergehen muß.

Student tödlich verunglückt.

An der Ecke Kurfürstendamm und Japantenstraße wurde gestern der 21 Jahre alte Student Leopold Faehner aus der Wachtstr. 12 in Charlottenburg von einer Straßenbahn der Linie 176 erfasst und mehrere Meter mitgeschleift. Der Verunglückte wurde mit schweren Verletzungen in das Wilmsdorfer Krankenhaus nach der Udenbachstraße gebracht, wo er einige Zeit nach seiner Aufnahme starb. Die Leiche wurde beklagt.

Ein zweiter schwerer Verkehrsunfall ereignete sich gestern nachmittag auf der Kreuzung Heer- und Wilhelmstraße in Spandau. Dort fuhr der 33jährige Kaufmann Heinrich Kruse aus Ragdeburg mit seinem Motorrad gegen ein Privatauto. Kruse blieb mit einem doppelten Schädelbruch bewußtlos auf dem Fahrdamm liegen. Durch die Feuerwehr wurde der Schwerverletzte ins Spandauer Krankenhaus gebracht.

Aus dem 4. Stockwerk des Hauses Kaiserdam 113 stürzte sich gestern abend die 27 Jahre alte Studentin Hilbe Sp. auf die Straße hinab. Die Selbstmörderin wurde ins Besenbrenntrankhaus gebracht, wo die Ärzte trotz der riesigen Sprunghöhe keine allzu schweren Verletzungen feststellen konnten. Nervenerrüttung ist das Rottis zur Tat.

Juweleneinbrecher führten in der Nacht zum Dienstag im Hause Frankfurter Allee 303 bei der Juwelierfirma Lehmann einen verwegenen Einbruch aus und erbeuteten Schmuckgegenstände im Werte von etwa 5000 M.

Ell Beinhorn in Australien. Die Fliegerin Ell Beinhorn ist am Dienstagnachmittag, von Köpenick kommend, nach der Ueberfliegerung von 600 Kilometer Seefracht, an der Nordküste Australiens glatt gelandet. Damit hat die Fliegerin das australische Festland erreicht.

Stadt in Konkurs. Von der Schleifischen Bodenkredit-Aktienbank wurde beim Amtsgericht Köben a. d. Oder die Verhängung des Konkurses über die Stadt Köben beantragt. Die Verschuldung der Stadt wird mit 400 000 M. angegeben. Gläubiger sind neben dem Staat vor allem Breslauer Banken.

12 Stck 40^s

Gold Dollar

3 1/2^s

Wer die „Gold Dollar“ nicht ehrt, Macht als Raucher es verfehrt.

Vertrieb: MELABAT ZIGARETTENHANDELSGESELLSCHAFT M. B. H. Zweigniederlassung Berlin C 2, Neue Promenade 6. Tel. D 3 Waidendamm 2409

Die Opfer des Tornados.

Bisher 214 Tote und 1000 Verwundete.

Die Schreckensnachrichten aus dem amerikanischen Wildfeuergebiet überfüllen sich. Während die ersten Nachrichten am gestrigen Abend von 120 Toten sprachen, geben die letzten in der Nacht kommenden Meldungen die Zahl der Toten bereits auf 214 an, während die Anzahl der Verwundeten sich bisher auf 1000 beläuft. Die Mehrzahl der Toten sollen Neger sein. Der Wirbelsturm bewegt sich sehr in Richtung auf den Staat Carolina. Die Landstraßen sind vielfach durch entwurzelte Bäume gesperrt. Viele Bewohner von Northport (Alabama) erkannten das Herannahen des Tornados an der leuchtend roten schwarzen Wolke, die sich mit dumpfem Geräusch, zeitweise ganz lautlos, vorwärts bewegte, und konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Mit der B.B. in die Mark.

Am 1. Osterfeiertag nimmt die B.B. ihren Ausflugs- und Sonderwagenverkehr in die Mark wieder auf. Zu diesen Sonderfahrten werden die bequem ausgestatteten Gesellschaftswagen, sogenannte Reiseomnibusse, verwendet. Die Fahrpreise für die Sonderfahrten sind herabgesetzt worden. Die besonders beliebten kleinen Ausflugsfahrten nach dem Liepnitzsee, Samitzsee, nach Fichtengrund-Friedrichsthal und Wellensee wurden von 5 auf 4 M. ermäßigt. Eine Fahrt nach Altenhof am Werbellinsee in diesem Jahre 8,50 M. mit Mittagessen, während früher nur die Fahrt 9 M. kostete. Der beliebte Ausflug in den Spreewald, nach Lübbenau, kostete früher 12 M. nur für die Fahrt. Für denselben Preis wird in diesem Jahr dem Publikum außerdem noch eine freie Kahnfahrt und Mittagessen geboten. Vereinen und Gesellschaften werden durch starke Herabsetzung des Pauschalpreises für gemietete Wagen wesentliche Ermäßigungen gewährt werden.

Durchweg werden nur moderne, auf das Beste innen und außen ausgestattete Wagen verwendet. Sämtliche Fahrzeuge sind luftbereift, überwiegend dreifach, heizbar und mit guter Ventilation versehen. Das Fassungsvermögen beträgt zwischen 28 und 43 Personen. In einem neuen in Betrieb genommenen 43plätzigen Wagen kann das Dach über die gesamte Wagenbreite als Kollverdeck ausgebreitet werden. Das hat gegenüber dem festen Dach den Vorteil, daß die Fahrgäste bei schönem, sonnigen Wetter in einem offenen Wagen fahren, also frische Luft und freie Sicht haben. Die beiden eingebauten Frischluftheizungen durchheizen selbst bei größter Kälte das Wageninnere angenehm. Bei der Innenausstattung war der Gedanke maßgebend, den Fahrgästen einen längeren Aufenthalt im Wagen möglichst bequem zu gestalten.

Achtung, Innabanner Berlin.

Nächste Zusammenkunft der Kreisfahrer, Ortsvereinsfahrer und Stellvertreter im Gauduco erst am Mittwoch, 6. April.

Ratenzahlungen bei Beamtengehältern.

Mit Rücksicht auf die Finanzlage der Stadt erfolgt auch im April wiederum eine Ratenzahlung der Gehälter für die städtischen Beamten und Angestellten. Die im Dienst befindlichen Beamten, Festangestellten und Angestellten erhalten am 31. März ein Drittel, alle Versorgungsempfänger die Hälfte der Aprilbezüge. Mindestens werden jedoch, falls die vollen Monatsbezüge höher sind, am 31. März 50 Mark gezahlt. Ueber die nächste Zahlung soll eine besondere Verfügung ergehen.

Für 17 000 Mark Schmuck erbeutet. Einem falschen Bettungsrechtler, der seit Monaten bald hier, bald dort in Berlin auftaucht, gelang es, Zutritt zu der Wohnung einer Frau Labbert im Hauke-Baustr. 3 zu bekommen. Als er im Schlafzimmer für einige Augenblicke allein war, eignete er sich mit geschicktem Griff eine im Kleiderkasten stehende Schmuckkassette an, die Schmuckfachen im Wert von 17 000 Mark enthielt und entkam mit seiner Beute. Erst am Abend bemerkte die Frau ihren Verlust.



Aus dem Russischen übertragen von Werner Bergengruen.

Das schlimmste bei diesen Militärgerichten war der Umstand, daß es keiner Zeugnisaussage oder dokumentarischer Unterlagen zur Ueberführung des Angeklagten bedurfte. Der Bericht eines Vorgesetzten, namentlich die Anzeige eines Offiziers, galt dem Gericht als erschöpfendes Material zur Erhebung der Anklage. Und daher kamen zur Aburteilung derartige „Verbrechen“, wie „Unterlassen von Ehrenbezeugungen“, „Nichtbefolgung erteilter Befehle“, „Unangebrachte Redereien“, „mit dem Militärberuf nicht in Einklang zu bringendes Verhalten“ und dergleichen Dinge mehr, bei denen es keiner schlüssigen Beweise bedurfte.

Es genügte, daß ein Feldwebel oder ein Offizier irgendeinen Soldaten nicht leiden mochte, und schon konnte der Mann jeden beliebigen Augenblick vors Kriegsgericht kommen und von da aus in ein Disziplinarbataillon, ein Militärgefängnis oder in die Arrestantenkompanie. Ein Offizier brauchte bloß den Eindruck zu haben, ein Soldat habe ihm die Ehrenbezeugung verweigert, und schon flog der Soldat ins Disziplinarbataillon.

Außer den schon genannten kamen als Mannschaftsverbrechen vornehmlich die folgenden in Betracht: eigenmächtiges Verlassen der Truppe, wiederholtes eigenmächtiges Verlassen der Truppe, Verschleuderung fiktionalen Eigentums, Schlafens auf Wache und ähnliche Verfehlungen.

Daher belam ich in der Zelle der Militärarrestanstalt auch kaum etwas anderes zu hören als Fragen und Antworten der folgenden Art:

- „Aus welchem Gouvernement bist du?“
- „Aus Kasan.“
- „Von welchem Regiment?“
- „Vom sechsten sibirischen.“
- „Was hast du ausgeübt?“
- „Dreimaliges eigenmächtiges Verlassen der Truppe und Verschleuderung fiktionalen Eigentums.“
- „Das gibt fünf Jahre Arrestantenkompanie.“

Syndikus Gertrud.

Ein Transvestit wegen Heiratsschwindel vor Gericht.

Die Natur treibt zuweilen mit ihren Geschöpfen ein absonderliches Spiel. Sie gibt dem Mann eine weibliche Seele, peitscht ihn in innere Zerrissenheit hinein, stürzt ihn in Wirrnisse und Abgründe, die ihn zum Gespött der Mitmenschen machen, ihn vors Gericht und ins Gefängnis bringen. Unter den mannigfachen Spielarten von Triebabweidungen ist der Transvestitismus oder Verkleidungstrieb mit der absonderlichsten.

Der „Syndikus“ S., durch polizeiliche Verfügung zur Führung des Mädchennamens Gertrud und zum Tragen von Frauenkleidern berechtigt, wurde Opfer dieser absonderlichen Spielart. Für die Ungerechtigkeiten der Natur, die ihn um sein Lebensglück betrogen, rächte er sich, indem er seine Mitmenschen um ihre materiellen Güter betrog. Vielfach vorbestraft, stand er nun vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen eines neuen Betruges, wegen Heiratsschwindels — trotz der Frauenkleider. Und trotz der Frauenkleider war er verheiratet, Vater eines 17jährigen Töchterleins und „Syndikus“. Von seiner Frau trennte er sich wegen seiner unglücklichen Veranlagung. In einem sexualwissenschaftlichen Institut suchte er Heilung zu finden, und um den Erfolg der Heilungsmethoden auf die Probe zu stellen, riefte er ein Inserat in die Zeitung: Akademiker zwecks Heirat mit etwas Geld gesucht. In der Person der Buchhalterin B. fand sich die Frau, die ihn heiratete. Ein ehemaliger Offizier — als solcher stellte sich der Syndikus vor —, der Duxa studiert hat und sich zudem für klassische Musik begeistert, muß ein guter Mensch sein, jagte sie sich. Auch daß er trotz seiner 44 Jahre bis jetzt nur einmal eine ganz flüchtige Frauenbekanntschaft gehabt hatte und daß er seine Verlobte bis zur Heirat nicht berühren wollte, war ihr sympathisch. Seine unglückliche Veranlagung verschwieg er wohlweislich.

14 Tage nach der Bekanntschaft ging der Schwindel los. Mal

brauchte und erhielt er 350 Mark; dann 1000 Mark usw. 4463 Mark gingen so dahin. Der Syndikus verträufelte sie aber u. a. auch mit seiner Bekanntschaft mit Goebbels, der ihm einen Brief an Fried gegeben habe, damit dieser ihn mit einem Gehalt von 600 Mark zum Polizeihauptmann machen solle. Ein Polizeihauptmann in Frauenkleidern! Noch auf dem Polizeipräsidenten erklärte er sich bereit, die Frau zu heiraten. Vor Gericht meinte die Frau, natürlich könne sie ihn nicht mehr heiraten, da sie nun seine Veranlagung kenne. Der „Syndikus Gertrud“, im Gericht in Männerkleidern, mit langem Haar und Frauengesicht, sprach viel über seine unglückliche Veranlagung und über den Roman seines Lebens. Von den Opfern seiner Betrügereien sprach er sehr wenig. Das Gericht verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis.

Vielleicht sollte man S. verpletten, Männerkleider zu tragen, damit heiratssüchtige Frauen in Zukunft sofort erkennen, mit wem sie es zu tun haben...

Hauptverfahren gegen Max Barella.

Die Erste Strafkammer des Landgerichts I hat jetzt auf Antrag der Staatsanwaltschaft das Hauptverfahren gegen den früheren Waffenhändler und Kaufmann Max Barella wegen fortgesetzter Untreue und Unterschlagung eröffnet und den Termin zur Hauptverhandlung auf den 2. April anberaumt. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, in den Jahren 1926 bis 1931 als Kassenerwalter der Berliner Singakademie 300 000 Mark von den Geldern dieses Instituts für sich verbraucht und im gleichen Zeitraum als Schatzmeister des Vereins Deutscher Jäger Vereinsgelder im Betrage von rund 8000 Mark veruntreut und unterschlagen zu haben. Ferner wird er angeklagt, das Bankhaus Deibred, Schickler u. Co. um 114 000 Mark betrogen zu haben.

Opfer eines betrunkenen Autofahrers.

Am Sonntagabend ereignete sich auf der Berliner Chaussee ein Verkehrsunfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der Pflasterstein des Goltwirts Bahn aus Streßh. 22 fuhr, anscheinend in angekränktem Zustande, die Chaussee entlang und streift im Vorüberfahren einen 17jährigen Raurerlehrling Rosenberg aus Streßh. mit dem Knüttel, so daß der unglückliche junge Mensch in die Windkühlschleibe gefahren wurde und einen schweren Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er alsbald starb. Der Täter hatte sich um sein Opfer nicht gekümmert und wurde verhaftet.

Selbstmord eines Bauparkassenvorstandes.

Der Geschäftsführer der Baupark. A. G. Freies Heim in Adln, Dipl.-Kaufmann Ernst Reichling, hat sich in der Nacht zum Sonntag im Büro der Gesellschaft mit Leuchtgas vergiftet. Fest steht bis jetzt, daß vor kurzem das Reichsaufsichtsamt der Gesellschaft den gesamten Weiterbetrieb der Geschäfte untersagt hatte. Das Unternehmen durfte sonach nur noch den Betrieb abwickeln, aber keine neuen Baupargelder annehmen.

Hundert Lampen mitsamt gelöst. Im oberen Teil des Bezirks Wilmersdorf, in der Düsseldorfstraße und umliegenden Straßen, sind von bisher noch unbekannten Tätern während der Nachtstunden mehr als hundert Leuchtkörper zertrümmert worden, so daß ganze Straßenteile in Dunkelheit gelaucht wurden, was dem nächtlichen Verkehr sehr mißkommen war. Im vergangenen Jahr konnten bei der Ausführung eines ähnlichen Streiches zwei junge Studenten festgenommen werden.

Die Berliner Funkleute läßt heute, Mittwoch, den 23. März 1933, abends 10 1/2 Uhr 5 Bläserpfeifen, zusammengestellt aus arbeitslosen Berufsmusikern, im Rahmen ihres Radio-Programms konzertieren.

Für das neue Kirchensteuerjahr hat die evangelische Kirche die Kirchensteuer auf 10 Proz. der Einkommensteuer festgesetzt. Wer mit der Kirche gebrochen hat und die Kirchensteuer sparen will, sollte noch im März seinen Kirchenaustritt erklären. Es ist in diesem Jahr nur noch 1/4 Jahr Kirchensteuer zu zahlen. Am Mittwoch, dem 23. März, von 15 bis 20 Uhr, kann der Kirchenaustritt in der Freireligiösen Gemeinde, Berlin, Pappel-Allee 15, durch einen Notar unter Vorlegung einer Legitimation vollzogen werden. Notariatsgebühr 2 M.

Bestrafter Einmissetler. Das gemeingefährliche Gewerbe eines sogenannten Einmissetlers betreibt der jetzt im 60. Lebensjahr stehende schon 25mal vorbestrafte Reisende Oswald v. Schad. Unter falschem Namen mietet er ein Zimmer, öffnet mit Nachschlüsseln Schränke und Schreibtische, aus denen er Ringe, Armbänder, Uhren und Geld stiehlt, und verschwindet mit der Beute. Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte ihn zu einer neuen Strafe von drei Jahren Zuchthaus.

Für bedürftige Schüler und Schülerinnen. Die Gesellschaft für konationale Erziehung, die sich in verdientvoller und erfolgreicher Weise seit Jahren um die Ausgestaltung des Schüleraustausches zwischen Deutschland, England und Spanien bemüht, veranstaltet am Mittwoch, dem 23. März, 20 Uhr, im Konzerthaus Clou in der Bauerstraße einen Abend. Unter anderem wird der Hapagfilm Nordland-Flordland vorgeführt. Eine Nordpazifikreise, die vom 2. bis 18. Juli 1932 auf dem Hapagdampfer „Oyano“ stattfand, wird verfilmt werden. Karten sind zum Preise von 1,25 und 1 M. an der Abendkasse zu erhalten. Eröffnung ist um 19 Uhr. Der Reinertrag kommt bedürftigen Schülern und Schülerinnen zugute.

Wetterausblick für Berlin. Teils heiter, teils wolfig, keine Niederschläge von Bedeutung, wenig veränderte Temperaturen. — Für Deutschland. Im Nordosten vorwiegend heiter, Tagstemperaturen wieder über Null, im Nordwesten stark wolfig, stellenweise etwas Regen, mild; im übrigen Reich beständiges Wetter mit Nachfrösten.

Alle kannten die Militärgerichte und sprachen sich selbst und einander von vornherein das Urteil, das dann fast immer vom Gericht bestätigt wurde.

Da war unter anderen ein stubsnäßiger und roibackiger junger Bursche aus der Gegend von Tobolsk, der noch jünger ausah als er war. Eines Sonntags, als er Stadurlaub hatte, soll er sich voll und kam in der Betrunktheit mit irgendjemandem in Streit. Einem Schutzmann, der ihr beruhigen wollte, riß er die Fangschur ab. Als ein Offizier dazu kam und ihm befahl, in seine Kaserne zu gehen und dort das Vorgefallene zu melden, da dachte er nicht daran, diesen Befehl auszuführen, sondern setzte sich auf die Straße, schrie den Offizier an und ließ es sich natürlich nicht einfallen, eine Ehrenbezeugung zu machen.

In Wirklichkeit war alles, was er angestellt hatte, nichts als Ursache und Wirkung; er hatte sich betrunken und daraufhin Krach gemacht. Hier konnte weder von bösem Willen noch von einem Verbrechen die Rede sein. Aber nach dem Militärreglement hatte er eine ganze Reihe schwerwiegender Missetaten begangen: Erscheinen auf der Straße in einem mit der Würde des Militärberufes nicht zu vereinigenden Zustande, tätlicher Angriff gegen einen im Dienst befindlichen Schutzmann, Beschimpfung eines Offiziers, Nichtbefolgung eines erhaltenen Befehls und Verweigerung der vorgeschriebenen Ehrenbezeugung.

Er konnte einen schon sammern, dieser einfache, brave Kerl mit den gutmütigen Kinderaugen, der ein ganzes Jahr vorwurfsfrei gedient hatte und sich jetzt wegen einer Flasche Schnaps einige Jahre seines Lebens verpfuscht hatte. Am Abend schrieb ich nach seinem Diktat einen Brief an seine Eltern im Heimatsdorf, aber ich mußte den Brief unbeeendet lassen, weil der arme Tobolster in Tränen ausbrach und den ganzen Abend zu nichts mehr zu brauchen war. Wegen eines kleinen Irrtums, wegen einer winzigen Uebertretung der Vorschriften, wegen einer geringfügigen Verletzung der Disziplin wütheten die Mannschaften grausame Strafen auf sich nehmen, die in gar keinem Verhältnis zu dem Begangenen standen.

Natürlich gab es auch hier unruhige Elemente vom Typus des unverbesserlichen Durchgängers und Wüßlings. Da tut so ein junger Bursche eine Zeitlang seinen Dienst, und plötzlich ist er verschwunden und hat außer seiner gesamten Ausrüstung noch allerhand andere Dinge mitgenommen; fiktionalen Eigentum oder Privateigentum von Kameraden. Er treibt sich eine Weile herum und stellt sich dann von selbst wieder ein oder wird verhaftet und eingeliefert. Alles, was er bei sich hatte, hat er verkauft und vertrunken. Er sitzt die ihm zudiktirte Strafe ab, kommt zu seinem Truppenteil zurück, tut eine Zeitlang seinen Dienst, und dann wiederholt

sich die ganze Geschichte. Beim dritten Male wird auf Verlast der bürgerlichen Ehrenrechte, auf Entfernung aus der Armee und auf fünf Jahre Arrestantenkompanie erkannt. Fünf Jahre Arrestantenkompanie, das ist natürlich viel, viel ärger als drei Jahr Dienst bei der Truppe.

In der Krasnojarsker Militärarrestanstalt lernte ich so einen Durchbrenner kennen; er war schon beim drittenmal ergriffen worden und hatte selbstverständlich auch „fiktionalen Eigentum verschleudert“.

Die Mehrzahl aber sah hier wegen so geringfügiger Dinge, daß es für den Zivilisten ein Rätsel war, worin ihr Verbrechen überhaupt bestehen sollte.

Unter den Arrestanten war ein Tatar aus einem kleinen Dörchen im Gouvernement Kasan, der kaum ein Wort Russisch konnte. So jung er war, war er doch schon verheiratet, und diese Heirat wurde für ihn und für seine Frau zur Tragödie. In seiner gedrohenen und kaum verständlichen Sprechweise erzählte er mir von diesem Drama, das ihn schließlich zum Verbrechen geführt hatte.

Er brauchte sehr viel Zeit und eine Masse geradebrechter und verstümmelter Worte, um mir endlich das Verständnis des Vorganges zu eröffnen.

„Er war Stall... er da weggejagt... er drischt Jügel... drischt schlimm... Er Vater drischt mit Wagendeichsel... Er Pferddestall geboren... Er Pferddestall, Kind Pferddestall...“

„Er“ war seine Frau. Die Eltern waren gegen die Heirat gewesen. Als die Frau ins Haus kam, wurde sie schlecht behandelt. Seine Eltern schlugen sie mit Jügel, mit der Wagendeichsel, mit Stricken und sagten sie aus der Stube: sie solle im Stall wohnen. Als er zum Militär mußte, wurde es noch ärger. Nach unaufhörlichen Mißhandlungen brachte die Frau im Pferddestall ein Kind zur Welt und blieb dort mit ihm wohnen. Der Tartar erzählt davon durch einen Brief, bittet um Urlaub, bekommt ihn nicht und fährt auf eigene Faust nach Hause. Unterwegs wird er verhaftet, seinem Truppenteil zugeführt, entflieht aber und wird zum zweitenmal verhaftet. Die Leiden seiner Frau, die Geburt des Kindes, die Verbannung in den Pferddestall, das alles qualte ihn maßlos. Wäre es ihm gelungen, bis nach Hause zu kommen, so hätte er sich dort so lange aufgehalten, wie die Umstände es erfordern, wäre dann zu seinem Regiment zurückgekehrt und hätte eine verhältnismäßig geringe Strafe wegen längerer eigenmächtiger Entfernung bekommen, weil es sich ja um das erste Mal handelte. Jetzt kam er vors Kriegsgericht und hatte eine strenge Strafe zu erwarten, denn jetzt war es ja „Entfernung im Wiederholungsfalle“ und dazu nicht eigenmächtige Entfernung von der Truppe, sondern Flucht aus dem Arrest. (Fortsetzung folgt.)

Vorwärts zum Umbau der Wirtschaft!

Planmäßige Wirtschaftsführung und Kontrolle. — Grundlagen eines Gewerkschaftsprogramms.

Im Bundesausschuss des AFD-Bundes hat nach einleitenden Worten des Vorsitzenden Aufhäuser der Leiter der wirtschaftspolitischen Abteilung Dr. Suhr die folgenden Richtlinien eines wirtschaftspolitischen Programms begründet, dessen überragende Zeitbedeutung sich aus den einzelnen Forderungen und ihrem inneren Zusammenhang von selbst ergibt. Die Überwindung der Arbeitsmarktkrise ist ohne wirtschaftliche Gesamtreform nicht mehr möglich. Die Zeit der Wirtschaftsführung durch den Staat ist gekommen. Planmäßige Wirtschaftsführung ist die Aufgabe der wirtschaftlichen Realpolitik geworden. Der AFD-Bund gibt der Öffentlichkeit sein Programm als Material für die Vereinnahmung aller gewerkschaftlichen Spitzenverbände zu einer einheitlichen Wirtschaftspolitik der Gewerkschaften bekannt.

I. Arbeitsbeschaffung und Massenauftrag

Die Zahl und die Art der aus dem Produktionsprozess hinausgedrängten Arbeitnehmer ist unerträglich angewachsen. Der Einsatz solcher und sofort wirksamer Notmaßnahmen ist unerlässlich geworden, um einer möglichst großen Zahl von Arbeitslosen Beschäftigung zu geben und das Los der übrigen zu mildern.

Die Politik der Lohnsenkung hat Schiffbruch erlitten und darf unter keinen Umständen fortgesetzt werden. Die Wiederbelebung der Wirtschaft setzt vielmehr eine Stärkung der Reallohn der Massen voraus. In den Mittelpunkt der Wirtschaftspolitik müssen daher unverzüglich wirksame Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung und zur Steigerung der Reallohnkraft gestellt werden.

1. Es sind sofort öffentliche Arbeiten großen Ausmaßes in Angriff zu nehmen, insbesondere die dringlichsten der in den letzten Jahren wegen der Finanzkrise zurückgestellten Projekte. Die Regierung hat alle Mittel und Wege zu prüfen, wie ohne Erschütterung der Währung Finanzierungsmöglichkeiten erschlossen werden können. Die Gewerkschaften werden ihrerseits der Regierung und der Öffentlichkeit ihre Vorschläge unterbreiten.

2. Alle Möglichkeiten einer besseren Verteilung der vorhandenen Arbeit sind auszunutzen, insbesondere durch gezielte Durchführung der 40-Stunden-Woche oder Fünftageswoche mit entsprechender Neueinstellung von Arbeitskräften und gleichzeitiger Ausbau der Kurzarbeiterunterstützung zur Sicherung des Lebensstandes.

3. Es ist ein langfristiges Wohnungsbauprogramm aufzustellen, das die Förderung des Kleinwohnungsbaus mit öffentlichen Mitteln zu tragbaren Mieten und seine Durchführung mit Hilfe gemeinnütziger Organisationen sichert. An Stelle der Hauszinssteuer ist eine Rentenschuld einzutragen, deren Erträge zur Finanzierung des Wohnungsbaus herangezogen werden.

4. Der freiwillige Arbeitsdienst ist auf die Aufgabe zu beschränken, durch kollektive Hilfsarbeit die Versorgung der Erwerbslosen zu verbessern und damit gleichzeitig der Beschäftigung und Fortbildung junger Erwerbsloser zu dienen. Die zusätzliche Versorgung der Erwerbslosen mit Lebensmitteln und Industrieerzeugnissen des täglichen Bedarfs ist auszudehnen.

5. Die Preise der Gegenstände des täglichen Bedarfs sind dauernd einer zentralen und öffentlichen Kontrolle zu unterziehen.

II. Bereinigung der Wirtschaft.

Die Hoffnungen auf eine Selbstregelung und Selbstheilung der Krise sind endgültig zusammengebrochen. Die „Wirtschaftsführer“ flüchten aus ihrer Verantwortung in die Hilfe des Staates.

Während nach der Reichserlassung Besitz zum Dienst an der Allgemeinheit verpflichtet, wird jetzt die Allgemeinheit zum Dienst am Besitz verpflichtet. Unter dem Druck der Verhältnisse hat der Staat in die Wirtschaftsentwicklung eingegriffen und die Bereinigung der privaten Milliardenverluste übernehmen müssen. Nachdem so die Allgemeinheit gezwungen ist, die Verluste zu tragen, hat sie das Recht, sich die Gewinne anzueignen.

Die tiefgehenden Wandlungen im Verhältnis zwischen Wirtschaft und Staat können nicht wieder rückgängig gemacht werden. Dringendste Aufgabe muß es sein, eine allgemeine Bereinigung der Wirtschaft zu erzwingen, die die Voraussetzung für die Belebung der Konjunktur bildet.

A. Banken- und Kreditreform.

1. Zur Erhöhung der Liquidität sind die Kreditbanken zu verpflichten, einen bestimmten Prozentsatz ihrer Einlagen bei der Reichsbank als täglich fällige Guthaben anzulegen.

2. Um der öffentlichen Finanzwirtschaft und der Kreditwirtschaft wieder größere Bewegungsfreiheit zu verschaffen, ist eine baldige Fundierung der schwelenden Schulden der öffentlichen Hand erforderlich.

3. Der kapitalmäßige Einfluß des Reichs auf die Banken und

die Kontrolle der Bruttoversicherung sind mit dem Ziele der Verstaatlichung der Banken und des Versicherungswesens zu verstärken. Hand in Hand mit dem Ausbau der Kapitalbeteiligung des Staates ist sein Einfluß auf Geschäftsführung und Aufsichtsorgane zu sichern.

4. Bis zur Verstaatlichung der Banken ist ein zentrales Bankennetz einzurichten. Das Amt hat Richtlinien für die Grundzüge der Kreditgewährung und der Anlagepolitik der Kreditinstitute aufzustellen. Die Durchführung dieser Grundzüge ist zu überwachen, insbesondere durch die Meldepflicht für alle größeren Kredite.

5. Das öffentliche Bank- und Sparkassenwesen ist örtlich, provinziell und zentral zu vereinheitlichen und mit den Kreditinstituten, an denen die öffentliche Hand beteiligt ist, zu einem nach einheitlichen Gesichtspunkten arbeitenden System auszugestalten.

6. Um die Lenkung der Kreditpolitik nach gesamtwirtschaftlichen Gesichtspunkten und ihre Übereinstimmung mit der Währungspolitik zu gewährleisten, ist ein einheitliches Zusammenarbeiten der Reichsbank als Bank der Banken mit dem Bankennetz zu sichern. In den Generalrat der Reichsbank sind Vertreter aller wichtigen Wirtschaftsverbände zu berufen.

B. Industrie und Handel.

1. Der notwendige finanzielle Reinigungsprozess muß zur Vermeidung weiterer Stilllegungen beschleunigt zu Ende geführt werden. Notfalls ist die Sanierung überschuldeter Unternehmen durch staatlichen Druck unter Anpassung an die veränderten Wertverhältnisse zu erzwingen.

2. Die Bereinigung des Aktienwesens erfordert den beschleunigten Abschluß einer grundlegenden Aktienrechtsreform. In ihrem Mittelpunkt hat der Ausbau der Publizitätspflichten der Aktiengesellschaften, ihre Sicherung durch staatliche Strafmaßnahmen, die Begrenzung der Zulässigkeit von Stimmrechtsaktien und die Regelung des Deposittimmrechts der Banken zu stehen.

3. In Fällen, in denen die öffentliche Hand Gläubiger von Unternehmen ist — das gilt insbesondere von bereits gegebenen Subventionen, unter Umständen aber auch von Steuerkrediten — können die rückständigen Forderungen in Beteiligungen umgewandelt werden. Das Kapital der Unternehmen muß vorher entsprechend herabgesetzt werden. Die öffentliche Hand ist künftig an den Unternehmen gemäß ihres Kapitalanteils auch an Geschäftsleitung und Aufsichtsorganen zu beteiligen.

4. Die wirtschaftspolitischen Möglichkeiten der Stilllegungsverordnung, an sich lebensfähige Betriebe, die nur wegen unzulänglicher Betriebsführung stillgelegt werden sollen, zu beschlagnahmen und zu enteignen, sind auszunutzen.

C. Agrarpolitik.

1. Die Agrarpolitik, die bisher in einseitiger Weise der Bewahrung und Konservierung veralteter Betriebsmethoden diente, ist in den Dienst einer rationalen landwirtschaftlichen Veredelungswirtschaft durch Verbilligung der Rohstoffe zu stellen.

2. Die Verbraucherorganisationen und die landwirtschaftlichen Absatzorganisationen sind zu fördern. Zur Verteilung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist zwischen ihnen die engste Verbindung herzustellen.

3. Land- und forstwirtschaftliche Großbetriebe sind systematisch durch die öffentliche Hand zu erwerben und rational zu verwalten. Bei Zwangsversteigerungen soll die öffentliche Hand Gebote im Rahmen des wirklichen Ertragswertes bis höchstens zum Steuerwert abgeben. In das Meistgebot

fallende Gläubiger müssen der öffentlichen Hand ihre Hypotheken und Forderungen zu angemessenen Bedingungen belassen. Rückständige Steuern, Abgaben usw. sind möglichst auf die Meistgebote der öffentlichen Hand zu verrechnen.

III. Aufbau der Planwirtschaft.

Eine Sicherung gegen die Wiederkehr katastrophaler Krisen kann nur durch den Umbau der Wirtschaft in der Richtung zur Bedarfsdeckungswirtschaft geschaffen werden. Alles, was an öffentlicher Wirtschaft besteht, muß zusammengefaßt, vereinheitlicht und organisatorisch gestiftet werden. Überall dort, wo schon jetzt ein privates Monopol, die Alleinherrschaft einer Wirtschaftsgruppe, vorhanden ist, muß die Enteignung durch den Staat und die Eingliederung in den festen Block der öffentlichen Wirtschaft durchgeführt werden. Im Rahmen dieser erweiterten öffentlichen Wirtschaft müssen die Einrichtungen ausgebaut werden, die über die Leitung der einzelnen Betriebe hinaus den Produktionsprozess und die Verteilung des Sozialproduktes beeinflussen.

1. Der öffentliche Besitz an Produktionsmitteln ist systematisch auszubauen. Zunächst sind in die öffentliche Hand zu überführen die monopolisierten Grundstoffindustrien (Bergbau mit Nebenbetrieben, Eisen- und Metallherzeugung, Zement- und Düngemittelindustrie); die gesamten Versorgungsbetriebe (Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke usw.); der gesamte Güterfernverkehr und Personenmassenverkehr; die privaten Monopole der Massenverbrauchsüter (z. B. Zigaretten- und Margarineindustrie).

Die Enteignung erfolgt auf der Grundlage der Gegenwertwerte, jedoch mit der Maßgabe, daß sie nur für den wirklich ausgenutzten Teil der Anlagen gewährt wird.

2. Zur Kontrolle der privaten Monopole sowie zur Förderung der Zusammenschlüsse in gemeinwirtschaftlichem Interesse ist ein Monopolamt zu errichten.

3. Entsprechend der Ausdehnung des öffentlichen Einflusses auf die Wirtschaft ist der Außenhandel einer fortschreitenden Kontrolle mit dem Ziele der Schaffung eines Außenhandelsmonopols zu unterstellen.

4. Der weitere Ausbau einer rationalen Produktions- und Absatzorganisation ist an die Durchleuchtung der Wirtschaft gebunden. Zu diesem Zwecke sind die betrieblichen und branchenmäßigen Untersuchungen der Produktions- und Absatzbedingungen für alle wichtigen Wirtschaftszweige nach einheitlichen Gesichtspunkten auszubauen.

5. Um eine einheitliche Wirtschaftsführung anzubahnen, insbesondere das Zusammenarbeiten des Bankennetzes, des Monopolamtes und der öffentlichen Wirtschaft sicherzustellen, ist eine zentrale Planstelle zu errichten. Die Planstelle hat insbesondere die Aufgabe, die verschiedenen Zweige der öffentlichen Wirtschaft zusammenzufassen und nach einem über mehrere Jahre reichenden Plan zu leiten.

6. Entsprechend der fortschreitenden Verstaatlichung der Banken und der Ausdehnung der öffentlichen Wirtschaft ist von der Planstelle in Verbindung mit dem Bankennetz ein Kreditverteilungsplan aufzustellen, der für die Kreditpolitik des Bankennetzes maßgeblich ist.

7. In allen Organen der Planwirtschaft ist die Mitwirkung der Arbeitnehmer zu sichern mit dem Ziele, die Herrschaft der privaten Interessen in der Wirtschaft auszuschalten und die Selbstbestimmung des Volkes in seinem Arbeitsprozess zu verwirklichen.

Der Kapitalismus hat die weltwirtschaftlichen Bindungen, die durch den Krieg zerrissen waren, nicht wiederherstellen können. Die Krise hat den wirtschaftlichen Verkehr zwischen den Ländern gelähmt. Schrumpfung des Welt Handels, Zahlungsunfähigkeit ganzer Länder, Entwertung der Währungen sind die Folge. Die Versuche einzelner Staaten, sich von der Welt abzusperrn, müssen die allgemeine Krise verschärfen und die Not in diesen Ländern selbst vergrößern. Für Deutschland würde die Lösung von der Weltwirtschaft bedeuten, daß der Lebensstand der deutschen Arbeitnehmer um Jahrzehnte zurückgeworfen würde.

Nicht Selbstabsperrung, sondern Wiederaufbau der Weltwirtschaft muß das Ziel sein. Für Deutschland und für die anderen europäischen Länder, die insgesamt durch die Bildung geschlossener Wirtschaftsgebiete außerhalb Europas in ihrer Existenz bedroht werden, muß der Weg zugleich über die politische Verständigung und den wirtschaftlichen Zusammenbruch Europas führen.

Nur die Umwandlung des kapitalistischen Systems in eine planmäßige, auf die Deckung des gesellschaftlichen Bedarfs eingestellte Wirtschaft wird die Widerstände gegen die europäische Zusammenarbeit endgültig überwinden und eine wirkliche Weltwirtschaft herstellen.

Gedroffelter Schuhexport.

Folgeschwere Zollpolitik des Auslandes.

Bis Ende des Jahres 1931 hat der Export der deutschen Schuhindustrie eine bemerkenswerte Widerstandskraft in der Krise entwickelt. In den beiden ersten Monaten d. J. aber ist infolge der hohen Schutzzölle und der scharfen Einfuhrkontingente wichtiger Absatzmärkte ein sprunghafter Rückgang zu verzeichnen.

Im Januar und Februar zusammen wurden nur noch 206 600 Paar aus Deutschland exportiert, während in den gleichen Monaten des vorhergehenden Jahres die Zahl der ausgeführten Paare rund 552 000 erreichte. Das bedeutet, daß der mengenmäßige Export der deutschen Schuhindustrie in diesen beiden Monaten um fast zwei Drittel zusammengeschumpft ist. — Im Februar allein betrug die Ausfuhr an Lederstulpen 118 077 gegen 310 548 Paar im Februar 1931. Andererseits ist die Einfuhr auf 10 794 gegen 182 270 Paar auf einen winzigen Bruchteil gesunken. Der wertmäßige Ausfuhrüberschuß beträgt im Berichtsmonat 683 000 M. gegen 1,53 Mill. M. im Februar 1931.



DEUTSCHER SCHUH

der paßt vom ersten Schritte an

von immer gleicher Qualität, billig wie nie vorher

modern in der Linie, rassig im Schnitt

SALAMANDER

9⁷⁵ 12⁵⁰ 15⁵⁰

Kurt H. Kauffmann: Zigeunerfeuer

Der Mann, der hier fremd im Lande war, ging am westlichen Ufer des Flusses, der gerade an dieser Stelle von majestätischer Breite war. Ein Städtchen weiter hinauf den Strom, auf der anderen Seite der Donau, lag das Städtchen, in dem er heute Nacht noch Unterkunft zu finden hoffte. Er ging rasch. Inzwischen dunkelte es immer mehr — und sein Ziel war noch weit. Mit zunehmender Dunkelheit wurde es immer einsamer und stiller um ihn und er hörte den Fluß, der in rasender Strömung dahinschoss, stärker und stärker dräusen. Oft klang es wie zischende Brandung. Es war ein Geräusch, das ihn mit einer nervösen Bekommenheit erfüllte. Er wünschte sich bald irgendwo zu Hause.

Der Abend wurde immer ungemütlicher. Oben um die Kluppen der waldigen Berge wogten tiefliegende Wolken. Das ganze Strömatal war von ihnen überzogen. Plötzlich fing es an zu regnen. Die Rüsse machte die alte ausgefahrene Landstraße schlammig. Es war ein schweres Gehen, oft rutschte er aus und stolperte, es war kaum ein Vorwärtsschritt mehr. Es strömte immer dichter herab und die Nacht war nun vollends hereingebrochen. Fast konnte man die Hand vor Augen nicht mehr sehen.

Die Berge drängten sich immer dichter an die Straße. Stellenweise verengten sie sich zwischen den steilanstrebenden, graubewitterten Felsen, über die eine unheimliche Dede hingestirzte, und dem jähhastürzenden Stromufer zu einem schmalen Pfad, dessen knappe Breite für einen des Weges Unkundigen bei diesem regennassen verschlammten Boden direkt gefährlich war. Ein einziger Fehltritt — und man stürzte ab... die Böschung hinunter, in den Fluß.

Ab und zu teilten sich die Berge zu schmalen Schluchten, durch die Wege in das Innere des Landes führten. Die Pfade verloren sich in schwarze unheimliche Finsternis. Ohne daß er es so recht bemerkt hätte, hatte der Regen aufgehört. Auch die Wolken hatten sich zerlegt. Und oben am Himmel schimmerten ein paar Sterne. Voll neuer Hoffnung schritt er schneller aus.

Er näherte sich wieder einer Schlucht. Plötzlich gewahrte er, wie aus ihrem Dunkel ein roter Schein über die Felswände huschte, der schnell verschwand. Es war wie das jähe Aufleuchten und Verlöschen einer bengalischen Flamme. Dann suchte wieder das rote Licht über die Felsen. Diesmal flackerte es länger und er erkannte, daß es der Schein von Flammen sei. Er dachte gleich an ein Feuer — ein einsames Haus stand vielleicht dort, das brannte. Er schickte sich in einen schnellen Trab — vielleicht war menschliche Hilfe dort nötig.

Plötzlich hielt er inne in seinem Lauf: ein dunkelrötendes, bellustiges Lachen klang durch die Nacht, — es war eine Frau, die da lachte... und das Lachen kam ungefähr von der Stelle her, wo das Feuer brannte, dessen Geräusch er jetzt schon verspürte.

Jägernd näherte er sich der Schlucht. Dichtes Gebüsch säumte die mehr und mehr zurücktretenden Felswände. Unter seinem Schutz purchte er sich ganz nahe an die Feuerstelle heran, von der jetzt der verworrene Klang mehrerer Stimmen herdröhnte. In Gefahr jedenfalls waren diese Menschen nicht, das hörte er an ihren Stimmen.

Verhigt, aber auch neugierig geworden, zwängte er sich mit ungehaltenem Atem durch die hohen Büsche. Von einer geschützten freien Stelle aus sah er dann endlich auch die Feuerstelle: hochauflodernd brannte am Boden ein mächtiges Lagerfeuer, in dessen wärmender Nähe einige Menschen saßen, die sich friedlich unterhielten.

Zigeuner, — dachte der Fremde sofort. Seine Vermutung bestätigte sich, als er ein Städtchen ab vom Feuer im Schatten der Bäume einen geräumigen Pflanzgarten entdeckte. Zigeuner, geschart um ein Feuer in finsterner Nacht, ein so romantisches Erlebnis hatte er in seiner deutschen Heimat noch nie gehabt. Der phantastische Anblick nahm ihn völlig gefangen, so daß er seinen eigenen Weg darüber vergaß.

Er schlich sich näher an das Zigeunerlager heran und sah mit aufmerksamer geweiteter Augen aus das seltsame mauerliche Bild, dessen Wirklichkeit er immer noch anzweifelte: So etwas träumte man doch nur oder las es in alten Kindergeschichten, in Märchen. Hier nach Oesterreich mußte er erst kommen, um solche Märchen zu erleben! Sicher, das waren Zigeuner, die auf Wanderschaft von Ungarn kamen und nun weiter wollten — längs der Donau. Hier kampierten sie wohl für die Nacht.

Ueber dem Feuer hing ein einer dicken, von den Flammen leise geröteten Eisenstange ein Kessel, aus dem es dampfte. Ab und an rührte eine Frau mit einem gewaltigen Koptuch in dem Kessel mit einem Stab herum, in dessen sie dann und wann drei um sie spielende Kinder berief, drei kleine Mädchen.

Allmählich sonderte sich die kleinste und jüngste, ein knapp vier Jahre altes Kindchen, von den andern ab und begann für sich zu spielen.

Die glühenden, nach allen Seiten hin schnellenden Funken des Feuers, in das der Vater ab und an frisch gehauene Äste warf, begeisterten sie auf einmal so, daß sie entzückt in die Hände klatschte und Hälchen mit ihnen spielte. Ihr Spiel wurde immer eifriger, je weniger es ihr gelang, einen der rasch verflühenden Funken zu fangen. Auf der immer wider werdenden Jagd nach den bald hierhin, bald dorthin zudenden Funken, die ein leise aufkommender Wind der Landstraße zutrieb, entfernte sie sich aus dem Lichtkreis des Feuers in der Richtung auf den Strom, dessen Rauschen ganz nach ertönte.

Niemand der am Feuer Sitzenden hatte das Sichentfernen des Kindes bemerkt, das jetzt lauchend da irgendwo in den Büschen nahe der Straße herumtollte. Nur der Fremde verfolgte die mehr und mehr sich entfernende Kleine, bis auch er sie aus den Augen verlor und nur noch ihr Geräusch hörte. Besorgt überlegte er, ob er die Eltern aufmerksam machen sollte. Das Kind konnte sich verirren, — die nächtliche Straße war nicht ohne Gefahr für ein so kleines Wesen.

Ehe er sich noch recht zu irgend etwas entschlossen hatte, hörte er vom Ufer her einen wilden, entsetzten Schrei und sogleich darauf im Wasser ein Klatschen wie vom Fall eines schweren Gegenstandes. Wie gepöcht stürzte er aus seinem Versteck hervor und rannte auf die kleine fünf Schritte entfernte Straße ans Ufer, wo er im Bruchteil einer Sekunde gerade noch gewahrte, wie der mächtig strömende Fluß den Körper des im Spiele über die steile Böschung gestürzten Kindes forttrieb.

Ehe ihm das Entsetzliche der Situation noch so recht zum Bewußtsein kam, fühlte er sich aus seiner vornübergebaugten Haltung mit einem harten Griff an der Schulter zurückgerissen. Sieh umwendend, sah er in ein wildes, schmerzverzerrtes Männerantlitz, das ihn mit weitauferstehenden fragenden Augen anstarrte. Der Zigeuner, der Vater des Kindes, rüttelte und zerle ihn hin und her und schrie in einem fort mit drohenden Gebärden in einer unverständlichen Sprache auf ihn ein. Der Fremde versuchte, dem Zigeuner die Vorgänge zu erklären, er konnte sich jedoch mit seinem Deutsch nicht verständlich machen und sah mit Schrecken, daß der Zigeuner immer ungeduldiger wurde und zu glauben schien, daß er sein Kind ins Wasser gestoßen habe.

„Du Hund!“, schrie der Zigeuner, „du Hund, — wo ist mein Kind? Was hast du getan?“

Der Fremde, der die Sprache seines Gegners nicht verstand, wohl aber den Sinn der verzweifelt herausgestoßenen Frage begriff, konnte für einige Augenblicke sich aus der pressenden Unflammerung seines Feindes freimachen und deutete mit ausgestrecktem Arm und erklärenden Gesten auf die immer noch hell lodernde Feuerstelle, die Büsche, die Landstraße und den Fluß, um anzudeuten, daß diesen Weg das kleine Kind ganz selbständig genommen habe und wies dann auf sich, mit einem Kopfschütteln seine Schuld verneinend.

Der Zigeuner, der dies alles mißverstand, drang jetzt nur um so gereizter auf den Fremden ein. Während ineinander verdriffen rangen sie hart am Rande der Böschung, von der sie jeden Augenblick hinabzustürzen drohten.

„Laß mich los — laß mich los“, keuchte der Fremde, „ich bin ja unschuldig, dein Kind fiel selbst hinein — hörst du es nicht, hörst du es nicht!“

Er vermühtete innerlich seine Reugier, die ihn bewegen hatte, sich durch die Büsche an dieses Zigeunerfeuer zu schleichen. Ja, es war seine Schuld, er hatte alles dies heraufbeschworen. Seines Beges hätte er gehen sollen, zur Fähr, in die kleine friedliche Stadt. Nun war es dazu zu spät, durch seine Schuld. Vielleicht sah er gar nicht mehr diese Stadt dort am anderen Ufer. Und doch war es Wahnsinn, daß er hier dieses Kindes wegen, dessen Spiel ihm so naive Freude bereitet hatte, in eine so gefährliche Lage geraten war. Das Grotteske und Tolle der Situation ließ ihn hysterisch auslachen. Der Zigeuner glaubte sich durch dieses Lachen verhöhnt und drang daher noch gewalttätiger auf den Fremden ein, nun vollends überzeugt, daß er es mit dem Mörder seines Kindes zu tun habe.

Plötzlich zog er ein Messer und schwang es gegen das Gesicht des Fremden. Ehe er aber zustoßen konnte, hatte sich dieser, die

Heinrich Kemmer: Die englische Osterswoche Im Zeichen der Musik

Was Sie zu Ostern in England hauptsächlich zu hören bekommen werden, mein liebes musikalisches Trautchen, wenn Sie hinüberfahren, das ist Musik, denn alle anderen Vergnügen sind an Feiertagen verboten, und es ist nötig, daß ich Sie aufkläre, wie in England Musik gehört wird und was Musik dem Engländer bedeutet: Etwas ganz anderes als uns, Sie ahnen es nicht. Also.

Die Londoner Albert Hall ist die größte Musikabstimmungsumstalt Europas. Jeden Sonntag kaufen dort 3000 englische Ohren und am Ostermontag droht sie zu bersten, denn die Engländer ziehen herdenweise, cookmäßig, nach den Musik- und Gotteshäusern. Allerdings spielt man in den Gotteshäusern viel weltlichere Weisen als in der Albert Hall, wo Amüsament am Sonntag eine Sünde wäre, während man sich doch in der Kirche nicht langweilen darf. Die ganze Osterswoche, und überhaupt auch der englische Alltag ist von Musik durchsetzt, östentlicher und privater, Musik ist das Hobby, das Stiefelknecht der Engländer und (wie sie meinen) das Nationalgenie der Deutschen. Wenn wir nichts anderes als Musik machen würden, frähen uns die Engländer vor Liebe auf.

Musik hört man in England in großer Aufmachung, imposant, pompös. Die Orgel ist das Lieblingsinstrument der Engländer. In jedem der großen Kathedralenorgeln bis hinunter nach Australien, wo deutsche Organisten staatlich angestellt sind, ist eine mächtige Orgel eingebaut, jedes Kino ist mit einer Orgel versehen, selbst in den Photomaten ertönt nachmittags, vom Radio übertragen, erhebende Orgelmusik. Chöre wirken stark auf das englische Gemüt, so an 3000 Männer- und Frauenchören. Aber auch Virtuosen, Pianistinnen oder Hergenmeister der Geige, die atemberaubend viele Töne hervorprudeln können. Als Komponist geht den Engländern Händel (Barocker Bathos) über alles: die Engländer sind das händelstüchtige Volk der Erde.

Kühnheit ist Musik in England eine gesellschaftliche Angelegenheit und eine notwendige Begleiterin offizieller Vorgänge. Was wäre ein Konzert in der Aeolian Hall (dem vornehmsten Konzertsaal, wo es sogar auch gewiß 10 Proz. jochmännlicher Zuhörer gibt) ohne die Toiletten gewisser Herzoginnen und Biskontessen, die sich auf ein halbes Stündchen einstellen (körperlich wenigstens). In großer Aufmachung erscheint auch das Programm, das womöglich die ganze Musikgeschichte (soweit sie dem englischen Geschmack zusagt) auf einen Abend zusammengedrückt bringt und unweigerlich mit den Texten aller zum Vortrag gelangenden Lieder versehen ist, den man dann mitsingt; das ist schön.

Musik dient in England ferner dazu, Menschen zu irgendeinem Zweck zu vereinigen, in der Aeolian Hall gibt es an Dienstagen klassische Promenadenkonzerte, denen man also „bewegt“ zuhört, umhersehend, die vielen Bekannten grüßend. Oder ist eine Frau unverfugt zurückgeblieben, oder ein gestrandeter englischer Künstler hat an die englische Kolonie appelliert, da verlammet man sich irgendwo, zahlt Wohltätigkeitsentree, hört andächtig zu, wenn irgend jemand irgend etwas singt, und applaudiert, je schlechter es ist, je mehr, denn höflich und anständig will man immerhin erscheinen.

Musik ist klassische Musik, und wer sich aus der Gesellschaft der Götter erhebt und musikalisch macht, gilt einfach als eine höhere Art Mensch. „Popular“ musikalisch, das Hauptfeld der Dilettanten, ist nicht so fein, aber beliebter. Entweder ist es „sweet music“ von hohem Sentimentalität oder zopplige Gebrauchsmusik: Jazz, das in England nicht gewalttätig zu einem Kunstprodukt gemacht wird. Im Reiche des Jazz hört man nicht so viel symphonischen und im übrigen einen etwas diskreteren — degeneren Jazz; man verhält sich dazu mit den Beinen wie hier, denn wir haben die steps (die Schritte) alle von drüben.

Letzten Endes hört man Musik aus Liebe zu sich selbst (assoziatives Hören). Man erinnert sich dabei der schönen Zeit, wo man noch ein Jüngling war respektive eine Jungfrau mit lockigem Haar und das erstmal in Liebe fiel. Denkt vage an das Meer, das beherrschte, an den schönen grünen pindidam, an alles, was das englische Herz erhebt. Das bringt dir — trac racing, so aufregend es ist, nicht fertig. Das vermag nur Musik. Wenn Sie aufpassen, wie man es drüben ausdrückt, hören Sie alles heraus, was man dabei fühlt:

— — — Musik! Und ich wünsche Ihnen fröhliche Ostern und viel Freude an der Musik... liebes Trautchen.

Die Marskanäle erstrecken sich ihrer Länge nach über 300 bis zu mehreren tausend Kilometer. Jeder Kanal mündet in ein Meer oder ein See in einem anderen Kanal. Die Breite beträgt bis zu 300 Kilometer; die schmalsten sind etwa 30 Kilometer breit, noch schmalere mag es geben, sie sind uns aber nicht sichtbar.

Ungefähr 12 Millionen rote Blutkörperchen wiegen ein Gramm.

tödliche Gefahr erkennend, mit einem gewaltigen Fausthieb gegen die Brust seines Gegners, blühnoll freigemacht — und stob davon.

Wie geht'se rasst er durch den hochspritzenden Kot der Landstraße. Nur fort, nur fort, schrie es in ihm. So lief er ohne Unterlaß durch die Nacht, hin und wieder stürzte er in den nassen Schmutz der Straße, aber wie gepöcht raste er sich immer wieder auf, bis er in einiger Entfernung Licht aufleuchten sah. Er lief und lief, auf dieses reitende Licht zu. Einmal blinnte er sich um — aber er sah und hörte keinen Verfolger hinter sich.

Nun erst hielt er inne in seinem rasenden Lauf. Taumelnd, außer Atem, mit fliegendem Puls und wie irrinnig schlagendem Herzen stolperte er auf einen kleinen, zum Ufer sich windenden Pfad, über dem eine Bogenlampe hing. Dies war wohl der Weg zur Fähr, unten am Ufer warf er sich ins Gras. Die Fähr war drüben. Hol über, wollte er rufen. Aber er konnte es nicht. Es war nur ein unartikuliertes Röcheln, das ihm über die Lippen kam.

Allmählich erholte er sich. Und dann rief er: „Hol über, hol über! Er wußte nicht, ob man ihn gehört hatte. Er rief noch einmal. Plötzlich überfiel ihn wieder die Angst: Wie, wenn der Zigeuner hinter ihm her war! — Er duckte sich in die Büsche, drüben sah er, ganz nahe, das hügelige Städtchen mit seinen vielen, vielen blinken Lichtern.

Da kam auch schon die Fähr heran. Man sah sie noch nicht durch das Dunkel der Nacht — aber man hörte das eigentümliche Rauschen, das die gegen das Boot fließende Strömung erzeugte, und man hörte das Surren der Rollwinde oben am Drahtseil.

Er torfelte mit zitternden Beinen über den schwankenden Steg zum Fluß — und dann ließ er sich ins Boot fallen und warf sich auf die Bank.

Gerettet, gerettet, dachte er.

Als er drüben an Land stieg, durch die holprigen Böschchen ging und sich wieder unter Menschen sah, schien ihm alles wie ein wüster Traum, so fern und unwirklich kam ihm hier in diesem friedlichen Reichen sein Abenteuer da draußen in der Nacht zwischen den einsamen Bergen vor.

Paul Behlau: Der Schmetterling

Die Sonne schien hell. Einen der letzten Wintertage goß sie voll Licht. Bäume und Buschwerk waren noch kahl, aber es flog schon jener Schimmer durch das Gezweige, der dem ersten Schwellen der Knospen vorausgeht. In der Springenhecke gab es schon vereinzelt grüne Pünktchen. Fremd war dieses Grün, es überraschte garabede die Augen. Doch wie im tiefsten Winter wehte ein trockener, scharfer Frostwind.

Warten kam die Hauptstraße hinauf und ging dort wo die eine Häuserreihe von Grünanlagen unterbrochen wird. Da sah er in einiger Entfernung einen Mann vor sich. Der blickte nicht nach links und nicht nach rechts, wie einer, dem Stadt und Menschen völlig gleichgültig sind. Als Warten näher kam, wußte er es: ein Bräuer in schlechtem Mantel und lächerlich kurzen Hosen trottelte vor ihm her.

Dieser Mensch blieb so plötzlich stehen, daß er fast über seinen letzten Schritt gestolpert wäre. Warten fing an, ihn zu beobachten. Er sah, wie der Mann rückwärts den Oberkörper beugte und dann, die Hände in den Manteltaschen, so verharrte. Späßen, die gewohnt waren, von Spaziergängern gefällert zu werden, scharten sich um ihn. Eine vorsichtige Umfel-lungerte etwas weiter hin auf dem Rasen. Das Vogelvolk lärmte, aber das schien den fremden Menschen nicht im geringsten zu rühren. Was hatte er?

Der Mann stand nun wieder aufgerichtet und sah sich um. Besiegen, schen, hilflos, fuchend; das alles lag in seiner Art, imher-zusehen. Dann bückte er sich abermals und streckte den Arm aus. Die Späßen stoben lärmend fort, doch kamen sie sofort wieder.

Inzwischen war Warten so nahe gekommen, daß er die Zähne des Mannes erkennen konnte. Dunkle Borststoppeln umgaben das eingefallene Gesicht; tief lagen die Augen hinter hervorstehenden Backenknochen.

Der Fremde wich dem Blick aus, führte ihn nach seiner Hand. Ein Schmetterling war darin, der dem Sonnenlichte die ausgepaukten Flügel bot. Die Farben leuchteten auf. Das Tierchen begann sich zu regen. Ein kaum sichtbares Zittern ging durch Flügel und Fühler. Dann klappte es die Flügel zusammen, sah einen Augenblick lang fest auf dem Daumen im Winde und sank erstarret zurück.

Bis dahin hatten sie noch kein Wort gesprochen, der Bräuer und Warten. Sie sahen einander prüfend an. Ja, es mußte wohl ein Wort fallen.

„Der hat sich verian“, sagte Warten.

Der Bräuer antwortete nicht. Aber er sah sich um, als suchte er einen geschützten Ort. Warten hielt ebenfalls Ausschau, obgleich er wußte, daß die wärmste Sonnenecke an einem Fensterbänken nicht warm genug sein würde.

Der Fremde hauchte in die schwebende Luft. Das Tierchen froh etwas, aber die Bewegungen waren nur noch matt, taumelnd. Er hauchte stärker hinein. „Er wird erfrischen, sehen Sie doch!“ sagte er.

Warten sah sich wieder um.

„Da!“ Der andere hielt ihm die Hand hin.

Warten griff danach, ließ aber die Hand wieder sinken.

„Na, was denn! Sie werden das Tier doch nicht unkommen lassen!“

Rein, das wollte Warten nicht.

Da hatte er das Tierchen doch in der Hand. Der Landstreicher war schon ein Ende weit fort. Er sah sich auch nicht mehr um.

Warten wühlte die Hand und steckte sie in die Tasche. Etwas mußte getan werden. Aber was? Ja, wenn er eine warme Wohnung gehabt hätte! Aber dort waren an den Fenstern diese Gisblumen. Er mußte schon ein Glas nehmen und eine Kerze davor stellen. Er mußte... ganz kraus waren seine Pläne zuletzt vor Hilflosigkeit.

Da flog ihm ein Kreisel gegen die Füße. Sie, was war das!

Das Mädchen, das den Kreisel getrieben hatte, sah erschrocken auf Warten.

Da kam ihm ein Gedanke. Das Mädchen kannte er. Es wohnte ihm schräg gegenüber. „Komm' mal her, Deern!“ rief er. Die Kleine kam. „Gud mal, was isch hier hab!“ Warten öffnete vorsichtig die Hand.

„Dooch, ein Schmetterling!“ Die Freude an dem Tierchen leuchtete dem Mädchen aus den Augen.

„Da, nimn ihn mit, setze ihn auf die Blumen, die vor eurem Fenster stehen!“

„Den soll ich haben?“

„Ja, ja, schnell!“

Die Kleine lief ins Haus. Warten blieb noch eine Weile stehen. Am Fenster drüben tauchten drei Gesichter auf; das Mädchen, die Mutter und ein Junge. Alle sahen nach dem Schmetterling, der in Wärme und Licht zwischen den Blumen schlüpfte.

Warten ging nicht nach Hause, obgleich er fast danor stand. Er wollte noch dem Hauptbahnhof. Im Wartesaal konnte er billigen Kaffee trinken und warm war es dort auch.

Märzstürme über Deutschland.

Frauenfeierstunde des 15. Kreises (Treptow).

Im „Blumengarten“, Oberschöneweide, hatten sich die Frauen des 15. Kreises (Treptow) zu einer Feierstunde zusammengefunden und der große Saal war bis aufs letzte Plätzchen gefüllt. Ernst, der Schwere der Zeit angemessen, hatte man sich versammelt. Blühlich aber klang es aus vielen jungen Kehlen: „Hebt unsere Fahnen in den Wind!“ und mit der Jugend, die voll junger Kraft und Lebensmut, unter ihren Fahnen einzog, zog auch Zuversicht und Hoffen in die Gemüter der Alten. Zuerst sprach Friedel Hall „Stimme der Jugend“ von Karl Bröger, dies starke Bekenntnis der neuen Generation zum siegreichen Kampf. Genossin Klara Bohm-Schuh, M. d. R., rief in befeuernder Rede alles mit sich. Sie sprach von den Märzstürmen, die das Land durchbrausen, die Schlechtes hinwegfegen und Altes überwinden sollen, um Platz zu schaffen für das Neue, für den Sieg im schweren Kampf gegen Unterdrückung der Massen. Wir wissen, daß es ein schweres Ringen ist und sein wird, aber wir wissen auch, daß ungeheure Kräfte hinter uns stehen, die in einer einzigen, großen Gemeinschaft fest verankert sind; das Wissen um unsere innere Verbundenheit, um die Schicksalsgemeinschaft, das ist es und mehr es immer sein, das uns stark und freudig und zuversichtlich macht. In höchster Not finden wir den Weg zu einem neuen Menschentum, schöpfen wir Kraft zur Neugestaltung unseres Daseins aus dem Gedanken der sozialen Gerechtigkeit. Der 18. März ist der Gedentag der unüberwindlichen Kraft der sozialistischen Idee, die, einstmalig nur Sehnsucht nach Freiheit und kulturellem Aufstieg, heute feste Formen angenommen hat in den Gewerkschaften und politischen Organisationen, die in schwerem, aber stetem Vorwärtsschritt begriffen sind. Großer Beifall dankte der Genossin Bohm-Schuh. Der gemeinsame Gesang „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“, Gesangsvorträge des Ebert-Mary-Quartetts, musikalische Darbietungen des M. d. R.-Orchesters und weitere Rezitationen von Friedel Hall gaben dem eindrucksvollen Abend das Gepräge stärksten inneren Verbundenheits.

Märzfeier der Jugend.

Kinderfreunde und Sozialistische Arbeiterjugend des Kreises Tiergarten hatten sich in schöner Gemeinschaftsarbeit zusammengefunden, um den Tag der Märzkämpfer zu ehren. Sie konnten dies Ziel nicht besser erreichen als mit einer Werbewerkschaft in der Aula der Reichsschule in der Bechowsstraße. In loser Reihenfolge wechselten sehr lebendig dargestellte Bilder vom Zelllager unserer Kinderfreunde mit künstlerischen Darstellungen. Viel Begeisterung löste die Vorführung des Films vom Frankfurter Jugendtag 1931: „Die rote Front sind wir!“ aus. Die ganze Veranstaltung erbrachte so recht den Beweis, daß die Jugend erbt mit der Bewirtlichung der Ziele unserer Vorkämpfer. Mit uns kämpft die Jugend des März 1932 für den Sozialismus. Und wie ein Treuegelübde der Jungen schloß diese Werbewerkschaft mit dem gemeinsamen Gesang der alten Kampfes hymne.

Die Justizische Sprechstunde fällt Sonnabend, den 26. März, und Dienstag, den 29. März, aus.

Jugendweihen der Sozialisten, Freidenker und Gewerkschaften Berlins

Karfreitag, den 25. März

Berlin: Volksbühne, Theater am Bülowplatz. Beginn 9 1/2 Uhr.
 Berlin: Volksbühne, Theater am Bülowplatz. Beginn 12 Uhr.
 Berlin: Großes Schauspielhaus, Karlstraße. Beginn 11 Uhr

PROGRAMM:

Musik, Gesangs-, Sprech- und Bewegungsschöps, Rezitationen, Weiberede in der Volksbühne: Aufführung des Jugendweihespiels von Walter May: „Zum Lande der Gerechten“ „Der Junge Chor“, Leitung Heinz Tiessen
 im Großen Schauspielhaus: Aufführung des Jugendweihespiels von Bruno Schönblank: „Seid geweiht!“
 Eintrittspreis: Gastkarten 90 Pf., Kinderkarten 50 Pf. Eintrittskarten sind am Tage der Weihen an den Kassen erhältlich. Alle Räume werden 1/2 Stunde vor Beginn geöffnet.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68 Lindenstraße 2 vorn 1 Treppe rechts.
 226. Heute, Mittwoch, Zusammenkunft der Gruppenleiter mit dem Schließungsausschuss um 17 Uhr beim Lindenstr. 4.
 Abteilungsleiter, reich umgebend die Monatsprogramme für April ein.
 Achtung! Das Sekretariat bleibt ab Karfreitag bis einschließlich Dienstag, 24. März, geschlossen. Alle Veranstaltungen für den „Sozialismus“ müssen bis Donnerstag, 24. März, 16 Uhr, eingereicht sein.

Heute, Mittwoch, 19 1/2 Uhr.

Gesundbrunnen, R. F.: Gohrburger Str. 2. Spiel- und Liederabend. — Ruhensplatz 1: Sie gehen zur Mitgliederbesprechung der Partei. Treffpunkt 19 1/2 Uhr Ruhensplatz. — Ruhensplatz, R. F.: Brommstr. 1: Rille-Abend mit Eintrübungen. — Frankfurter Wiesel: Frankfurter Wiesel 207: Oberfahrtbesprechung. — Frankfurter Wiesel: Mitgliederbesprechung der Partei. — Wachschaner Viertel, R. F.: Die Thesen des modernen Sozialismus. — Spandau: Rindener 1: Kunstabend. — Lichtenberg: Schachabend. — Spandau: Rindener 1: Kunstabend mit Schachpartien. — Lichtenberg: Schachabend. — Treibschiffhafen: Friedrichstr. 87: Wir lernen neue Lieder. — Lichtenberg-Mitte: Beschr. 2: Ringelstein. — Lichtenberg-Mitte: Mitgliederbesprechung. — Reichshagen: Mitgliederbesprechung für die Oberfahrt müssen erledigt werden. — Lichtenberg-Mitte: Beschr. 44: „Arbeitsdienstpflicht“. — Wachschaner Viertel: Wachschaner Viertel: Tagespolitik. — Pantou III. R. F.: Die Aufgaben der roten Front.
 Werbewerkstatt Tempelhof: Mitgliederbesprechung, beim Südstr. 2. Thema: „Aufgaben und Ziele der G. A. J.“

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Geschäftshaus Berlin S 14, Sebalionsstr. 37-38, Hof 2 R.
 Kreis Wilmers: Der Schlußaktus findet am Donnerstag, 24. März, im Gaudens 20. R. A. Kreis Dissoziet darf fehlen. — Friedrichshagen, Jungbrenner: Donnerstag, 24. März, 20 Uhr, an bekannter Stelle zur Fahrt. — Lichtenberg (Dissoziet): Donnerstag, 24. März, 19 1/2 Uhr, große Funktionärsversammlung bei Brunn, Türschloßstr. 4. Erscheinen Pflicht.

Londoner English Debating Club, Bülowstr. 104. Heute abend 8 1/2 Uhr spricht Mr. James Bulmann-Smith M. A. über das Thema: „Time is not Money“ Gäste willkommen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68 Lindenstraße 2

6. Kreis, heute, Mittwoch, 23. März, pünktlich 18 1/2 Uhr, kurze Besprechung mit den Abteilungsleitern bei Kopp, Planufer 7-7a.
7. Kreis, Donnerstag, 24. März, 19 1/2 Uhr, Sitzung des engeren Vorstandes mit den Abteilungsleitern im Jugendheim Ruhensplatz 4.
8. Kreis, Sitzung! Heute, Mittwoch, 23. März, finden sich die Abteilungsleiter zu einer kurzen Besprechung schon um 1/2 Uhr in der Kreisdelegiertenversammlung ein.
13. Kreis, Donnerstag, 24. März, pünktlich 19 Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Baumgarten, Tempelhof, Berliner Str. 100.
16. Kreis, Donnerstag, 24. März, 19 1/2 Uhr, wichtige Kreisvorstandssitzung in Köpenick, Schloßstr. 27.
18. Kreis, Bildungsausschuss! Heute, Mittwoch, 23. März, 19 1/2 Uhr, im Weigenfeer Realgymnasium, Kaiserstraße der G. A. J. Der Kreisvorsitzungsamtstag am Donnerstag, 24. März, fällt aus.
21. Abt. heute, Mittwoch, 23. März, 20 Uhr, Zahlenspiele in folgenden Bezirken: bei Hempel, Bornholmer Str. 72; bei Goldschmidt, Steinfische Str. 30; bei Reihner, Schloßstr. 34. Bericht von der Kreisdelegiertenversammlung.
85. Abt. Donnerstag, 24. März, 20 Uhr, Funktionärsabend bei Baumgarten, Berliner Str. 100.
88. Abt. Die Mitgliederbesprechung findet diesmal nicht Mittwoch, sondern Donnerstag, 24. März, 20 Uhr, bei Schirber, Berliner Str. 12, statt. Internationale Arbeiterwoche! Referent Otto Fuch.
92. Abt. heute, Mittwoch, 23. März, 20 Uhr, Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder im Jugendheim Lindenstraße 81. „Erziehung“ Referent Genosse Gurland.
95. Abt. Freitag, 25. März, 19 1/2 Uhr, bei Reil, Prinz-Straße-Str. 38, erweiterte Vorstandssitzung.
99. Abt. Gruppe junger Parteimitglieder: Die Parteimitglieder für die Oberfahrt treffen sich heute 19 1/2 Uhr im Keller Honnemannstr. 60.
100. Abt. Ruhens, heute, Mittwoch, 23. März, 20 Uhr, bei Koppers, Reußener Straße, Mitgliederbesprechung. „Rampf um die Macht“ Referent Paul Bernstein.
104. Abt. heute, Mittwoch, 23. März, 19 1/2 Uhr, im Jugendheim Schule Kesselwerderstraße, Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder. Referent Genosse Axel Schlie.
116. Abt. heute 20 Uhr wichtige Funktionärsabend an bekannter Stelle. Betriebsvertrauensleute müssen auch erscheinen.
128. 129. Abt. Donnerstag, 24. März, 20 Uhr, bei Falbe, Berliner Str. 97, Sitzung der Betriebskommissionen mit den betriebl. Organisationen. Vorbereitung der Oberfahrt.
133. Abt. heute, Mittwoch, 23. März, 20 Uhr, bei Rache, Berliner Str. 29, Vorstandssitzung mit familiären Funktionen.

Bezirksausschuss für Arbeiterwohlfahrt.

6. Kreis Kreuzberg, Donnerstag, 24. März, 19 1/2 Uhr, bei Krüger, Grimmstr. 1, erweiterte Kreisvorstandssitzung.
28. Kreis, 136. Abt. Die Sitzung der Arbeiterwohlfahrt fällt aus und findet erst am Donnerstag, 24. April, nach Bozanzelge Rotl.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Friedrichshagen: heute, Mittwoch, fällt für Jung- und rote Fellen der Kollationsabend aus. In allen Abteilungen treffen sich die Kollationsstellen um 17 1/2 Uhr an ihren Treffpunkten und gehen zur Oberfahrt der Kollationsstellen nach der Turnhalle Wilmers Str. 19. — Abt. Landsberger Platz: heute 17 1/2 Uhr sind alle Kollationsstellen an der Turnhalle, Jung- und rote Fellen um 18 Uhr im Heim. Donnerstag, 24. März, treffen zur Oberfahrt 14 Uhr an der Turnhalle. Nächste Dienstag gegen 19 Uhr.
 Schöneberg: heute 20 Uhr Kreisleiterbesprechung bei Albert Kanten, Belgier Straße 106b.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

48. Abt. Am 20. März ist unser langjähriger Genosse Hermann Franke, Wasserlocher 44, plötzlich verstorben. Über seinem Andenken Einsegnung Donnerstag, 24. März, 11 Uhr, Baumgartenweg. Regr. Beteiligung erwartet der Vorstand.
 108a. Abt. Unser Genosse Paul Umbreit, Wilmersdorf, ist im 64. Lebensjahre verstorben. Die Beerdigung findet am Donnerstag, 24. März, 9 1/2 Uhr, vom Krematorium Baumgartenweg aus statt.

Mittwoch ist Linnentag!

Zigtausende von Müttern werden auf diese Ankündigung gewartet haben.

Weil sie wissen, daß diese Veranstaltung eine Möglichkeit bietet, wie kaum eine andere, ihre Kinder riesig nett oder auch zweckmäßig, wie es sein soll, einzukleiden.

Und das Erfreulichste dabei: unsere Preise sind jetzt so fabelhaft niedrig, daß sie allen Gehalts- und Einkommens-Minderungen den Stachel nehmen.

Rüsten Sie sich also — nehmen Sie Ihre Kinder an die Hand — und

GEHEN SIE ZU C&A BRENNINKMEYER

Oranienstr. 40 Am Oranienplatz
 Chauneestr. 113 Königstraße 33
 Beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

Goldiges Trägerkleid: guter Crêpe-Caid und Kunstseid, Marocain, Gr. 60-90, Gr. 60 (pa. entsprechend) 4 75

Entzückender Tuchmantel mit neuem Kragenschal, buntfarbig abgesetzt. In modernen Farben, Gr. 45-65, Größe 43 (andere Größen entspr.) Dazu Sommerglöckchen 1 60

Flotter, praktischer Mantel aus modernem Fantasiestoff, mit breiten Revers und ganz auf Futter, Gr. 60-100, Größe 60 (andere Größen entspr.) Hierzu Kieler-Strohbus 1 40

Obige Matrosenmütze 80 Pf.

Obige Schülermütze 90 Pf.

Stets modern das blaue Pyjack aus sehr strapazierfähigem Stoff; gut verarbeitet, gut ausgestattet. Für ca. 1-2 Jahre (andere Größen entspr.) 2 75

Der flotte, praktische Sport-Anzug in reiner Wolle, modernen Mustern; elegant verarbeitet. Für ca. 9-10 Jahre (andere Größen entspr.) 15 50

Mehrdruck von Wort und Bild verboten!

